Über die
Vie Saint Franchois.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

hohen philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin

vorgelegt von

August Liedloff

aus Goslar a. Harz (Hannover).

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

Tag der Promotion: 16. Februar 1910.

88

Referenten: Herr Professor Dr. Ad. Tobler.
Herr Professor Dr. Erich Schmidt.

Sonderabdruck aus den „Romanischen Forschungen", Band XXIX. Herausgeg. von Karl Vollmöller in Dresden. Verlag von Fr. Junge in Erlangen.

K. B. Hof- u. Univ.-Buchdruckerei von Junge & Sohn in Erlangen.

Meinem Vater.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der „Vie Saint Franchois", die im Jahre 1905 von Adolf Schmidt in einer Dissertation der Universität Münster herausgegeben ist[1]). Die kurze Einleitung, die Schmidt dem Texte vorausschickt, streift die französische Legendenliteratur, schildert das Handschriftenverhältnis, gibt eine Darstellung des Inhalts und berührt schliesslich Lautverhältnisse, Flexion und Metrik des Gedichtes. Diese Einleitung ist kurz vor dem Erscheinen seiner Dissertation dem Jahresbericht des Städtischen Gymnasiums zu Viersen beigelegt worden[2]). Seine Ausgabe scheint nicht allgemein bekannt geworden zu sein, wenigstens führt sie Paul Meyer in seiner im Jahre 1906 erschienenen ausführlichen Zusammenstellung der „Légendes hagiographiques en Français"[3]) noch nicht auf, während er die vier auch von Schmidt angegebenen Handschriften der französischen vita des hl. Franz auf Seite 350 erwähnt.

Diese grundlegende Zusammenfassung P. Meyers zählt mehr als 200 Heiligenlegenden in Versen auf. Die Bemerkung Schmidts auf S. II, daß neben den vier Verslegenden noch zahlreiche französische Lebensbeschreibungen des hl. Franz in Prosa aus dem 13. Jahrhundert erhalten seien, bedarf wohl etwas der Einschränkung, denn P. Meyer berichtet a. a. O. S. 435 nur von einer Prosalegende, Oxforder ms. 305. In der Romania Bd. XXXIV, S. 229 wird diese Handschrift erwähnt und in einer Fussnote hinzugefügt, dass noch zwei andere Lebensbeschreibungen des hl. Franz in Prosa existieren, die erste aus dem Ende des 13. Jahrhunderts, die zweite aus dem 15. Jahrhundert.

Der hl. Franz wurde bald nach seinem Auftreten auch in Frankreich Gegenstand inniger Verehrung. Man dachte seiner in Liedern und Gebeten. In dem Bulletin de la Société des anciens textes 1884, S. 77 veröffentlicht P. Meyer ein solches Lied von sechs einreimigen,

1) La vie Saint Franchois nach manuscrit français 19531 der Nationalbibliothek in Paris. Inauguraldissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Hohen philosophischen Fakultät der Universität Münster in Westfalen vorgelegt von Adolf Schmidt aus Verviers. Leipzig, Druck von Oswald Schmidt, 1905.

2) Viersener Programm No. 563, Schuljahr 1904/05, Viersen 1905. Druck von J. H. Meyer.

3) Histoire littéraire de la France Bd. 33, S. 328—458.

sehr ungleichen Tiraden mit dem Titel „Chanson d'amors de pure povreteit". Der anonyme Verfasser vergleicht Franz mit Johannes dem Täufer und nennt ihn „li secons haraus" (v. 17). In der Romania Bd. XV, S. 271 druckt derselbe Pariser Gelehrte ein Gebet auf den Heiligen ab, das sich aus fünf Alexandriner-Vierzeilern zusammensetzt und besonders die Stigmatisierung des hl. Franz behandelt.

Als zum Teil wörtliche Übersetzung einer lateinischen Vorlage, der prima vita des Franziskaners Thomas von Celano, kann die französische Fassung der Vie Saint Franchois der Handschrift 19531 wenig Anspruch auf Originalität erheben, doch rechtfertigt der Text in sprachlicher und metrischer Beziehung und auch in seiner Abhängigkeit von der Quelle eine etwas eingehendere Untersuchung, als sie Schmidt vorgenommen hat.

Verfasser.

Über die Person des Verfassers lässt sich nicht viel Bestimmtes sagen. Er bleibt anonym. Man geht aber wohl nicht fehl, wenn man ihn mit Schmidt [S. X] für einen Franziskaner hält, da er den Stifter des Ordens mit *no* premier pere (v. 1717) anredet und da er weiter von der Ordensregel aussagt: qui tous *nous* enforme A estre vil, povre et despit (v. 1099). Sich selbst erwähnt er einmal und zwar v. 3201: Por cou k'esprove l'ai de *mi*[1]) Vous voel proier del retorner. Nach diesen Versen hat er selbst ein weltliches Leben geführt, ehe er in den Orden eingetreten ist.

Zeit der Abfassung.

Schmidt verlegt die Entstehungszeit der Übersetzung aus guten Gründen zwischen 1230 und 1247. Dass das französische Werk nicht viel später entstanden sein kann als das lateinische (im Jahre 1229), das geht aus folgender Stelle hervor:

v. 3747 ff. Entre les autres ot un frere
De grant fame et de grant renon.
Mais ne volons dire son non;
Car ne veut c'om le glorefie,
Tant com il soit en ceste vie.

Wäre die Übersetzung längere Zeit nach der lateinischen Vorlage geschrieben worden, so hätte der Franzose sicher diesen an sich nebensächlichen Punkt geändert. Der terminus ad quem ist also höchstens ein paar Jahrzehnte nach 1229.

Nun lässt sich aber die Entstehungszeit der französischen Version vielleicht noch etwas enger begrenzen, als es Schmidt tut. Einige Stellen beschäftigen sich nämlich mit dem Papst Gregor IX., von dem

1) Entgegen der Schmidt'schen Lesart *demi*.

Thomas von Celano den Auftrag zur Beschreibung des Lebens des Heiligen erhalten hat. Wäre Gregor zur Zeit der Entstehung der Übersetzung noch oberster Herr der Christenheit gewesen, dann hätte doch für den Franzosen als frommen Katholiken nichts näher gelegen, als mit dem Lateiner dem Papste Lobeshymnen zu spenden. Thomas widmet ihm u. a. zwei ganze Kapitel und benutzt auch sonst jede Gelegenheit, dem Papste seine Ehrerbietung auszusprechen. Der Franzose erhebt sich aber nirgends über eine farblose Charakterisierung wie: au bon pape Grigoire. Schwerer fällt schon ins Gewicht, dass er v. 15 sagt:

Et de cui nous avons l'estoire
Del tans au bon pape Grigoire

und v. 3913 von Gregor berichtet:

De l'ordene aidier *fu* tos jors pres.

Diese beiden Stellen beweisen, dass Gregor zur Zeit der Abfassung der Übersetzung nicht mehr am Leben gewesen ist. Er starb nun im Jahre 1241, das französische Werk würde mithin zwischen 1241 und 1247 entstanden sein.

Die lateinische Vorlage.

Die lateinische Quelle bildet die prima vita des Franziskaners Thomas de Celano[1]). Der Franzose gibt sie selbst an:

v. 17 f. Car cil (der Papst Gregor) le fist en latin metre
Frere Thumas, ce dist la letre.
und v. 28 f. Et nos l'avomes translate
Et le latin mis en franchois.

Diese erste Lebensbeschreibung ist unmittelbar nach der Heiligsprechung Franz' von Assisi, die am 16. Juli 1228 erfolgte, entstanden. Nach Sabatier[2]), der sehr eingehende Untersuchungen über den hl. Franz gemacht hat, deren Ergebnisse übrigens in dem neuesten Werke über den Heiligen des P. Eduardus zum Teil bestritten werden, hat

1) Veröffentlicht in den Acta Sanctorum Octobris, Teil II, S. 683—723 der Bollandisten.

Erste Einzelausgabe: Seraphici Viri S. Francisci Assisiatis Vitae duae Auctore B. Thoma de Celano, eius discipulo. Rom 1806. Ex Typographia S. Michaelis ad Ripam.— Der Name des Herausgebers (Rinaldi) wird nicht genannt.

Zweite Einzelausgabe: Vita prima et secunda S. Francisci Assisiensis. Auctore B. Thoma de Celano, eius discipulo. Rom 1880. Ex Typographia della pace; ed. Leopoldus Amonius.

Dritte Einzelausgabe: S. Francisci Assisiensis Vita et Miracula. Additis opusculis liturgicis auctore Fr. Thoma de Celano. ed. P. Eduardus Alenconiensis. Rom 1906, Desclée, Lefebvre et Soc.

Vergl. dort S. LXIX die näheren Details über sämtliche Ausgaben.

2) Vie de S. François d'Assise, Paris 1894.

Thomas deshalb den Auftrag zur Abfassung der vita erhalten, weil er an den inneren Ordenskämpfen der letzten Lebensjahre des Heiligen nicht teilgenommen hat, also eher eine Gewähr für eine unparteiische Darstellung bieten konnte. Er hat sich auch ängstlich bemüht, strittige Punkte unberührt zu lassen.

Gröber im Grundriss II. 1, S. 264 findet die Schilderung des Thomas treuherzig. Sabatier stellt ihm das Zeugnis aus, dass er sein Werk in anziehendem Stil geschrieben habe und dass es bewegte Bewunderung für seinen Helden atme; sein Bericht präge sich dem Leser unmittelbar als aufrichtig und wahr ein. Der französische Übersetzer meint ungefähr das Gleiche, wenn er v. 23 von den *mos simples* des Lateiners spricht.

Die secunda vita des Thomas kommt für die französische Version nicht in Betracht. Sie ist eine Ergänzung der ersten Lebensbeschreibung und ist von Thomas nach genauer Prüfung aller über den Heiligen umlaufenden Berichte unter Zugrundelegung der „Légende des trois compagnons" des Bruders Leo und zweier anderer Mönche im Jahre 1247 entstanden.

Ungefähr um 1224 kamen die ersten Minoriten (fratres minores) nach Frankreich und gründeten hier Niederlassungen in Paris und St. Denis. In Raoul von Houdenc's „Songe de Paradis"[1]), den der Herausgeber Scheler zwischen 1217 und 1228 verlegt, werden sie bereits erwähnt:

Des freres meneurs i oit maint.

Steht es so ausser allem Zweifel, dass die französische Übersetzung auf der vita prima des Thomas de Celano beruht, so deutet eine Stelle des französischen Textes darauf hin, dass der Übersetzer auch mündliche Auskunft über die Familie des hl. Franz erhalten hat. In v. 75ff. heisst es:

Moult fu ses peres riches hom,
Marcheans fu, ce me dist om,
Cil qui le seut veraiement.

Wenn er sonst auf Thomas verweist, so bedient er sich eines „ce dist sa vie" oder „ce dist la letre" oder einer ähnlichen Redewendung. In der lateinischen Vorlage ist von dem Beruf des Vaters nichts gesagt; man könnte höchstens an späteren Stellen aus der Tätigkeit des Sohnes auf die des Vaters schliessen. Dass in diesem Falle eine mündliche Auskunft vorliegt, ist gar nicht von der Hand zu weisen. Der Vater des Franz war ein bekannter Kaufmann, der häufig Geschäftsreisen unternahm[2]) und dabei auch nach Frankreich, besonders in die Cham-

1) Trouvères belges II. S. 232. v. 912. hgg. v. Scheler.

2) Von einer solchen Reise ist auch im französischen Text die Rede
v. 558 f. A son pere en covint aler
Fors de la vile en son afaire.

pagne, kam[1]). Aus Vorliebe für Frankreich soll der Vater seinem Sohne den Namen „Franciscus“ gegeben haben. Er liess ihn auch früh in der französischen Sprache unterrichten, worauf v. 668f. hindeutet:

Il s'escria a haute vois
A chanter en langhe franchoise.

Die Handschriften der prima vita.

Die erste Lebensbeschreibung des Thomas ist bis jetzt nach drei Manuskripten herausgegeben worden. Dem Bollandistentexte (A.SS.) liegt eine Handschrift aus dem Cisterzienserkloster Longpont (südlich von Soissons) zu grunde. Rinaldi und Amoni haben eine Handschrift aus Fallerone (in der Marca d'Ancona) herangezogen, während der jüngste Herausgeber P. Eduardus Alenconiensis seinem Text ein Manuskript aus Barcinon (Aragonien) untergelegt hat. Diese letzte Ausgabe hat vor ihren Vorgängern das voraus, dass sie die Varianten sämtlicher bekannten Handschriften — 13 an der Zahl — wiedergibt.

Wie aus nachfolgender Gegenüberstellung hervorgeht, hat der französische Übersetzer eine der Hs. Longpont nahestehende Version benutzt.

Buch I, Kap. XII[2]).

Hier haben die A.SS. und die Hs. Barcinon folgende Sätze:

Statim autem alii quatuor boni et idonei viri appositi sunt ad eos et secuti sunt Sanctum Dei. Factus est proinde rumor magnus in populo et fama viri cœpit longius dilatari.

In der Hs. Fallerone der Rinaldi-Amoni Ausgaben fehlen diese Sätze.

Dagegen gibt die französische Übersetzung sie wie folgt wieder:

v. 1085 ff. Tout maintenant vienent .IIII. home
Ydone, sage et esprove,
Ki por Deu ont l'ordene rove
. . . . . .
Comencha l'ordenes a monter
Et croistre ades de jor en jor.

---

1) Sabatier a. a. O. S. 4 sagt: Bernardone (d. i. der Vater) faisait souvent de ces longs voyages; il venait même en France, et par là il faut entendre sûrement la France septentrionale et surtout la Champagne où se faisaient les échanges commerciaux entre le nord et le midi de l'Europe.

2) Ich zitiere im Gegensatz zu Schmidt und Sabatier die lateinische vita nach Buch- und Kapitelzahl, weil sich diese in sämtlichen vier Ausgaben gleichbleibt, während die Zahl der Abschnitte, nach denen Schmidt und Sabatier zitieren, nur in den A.SS. und in der Ausgabe des P. Eduardus Alenconiensis vermerkt ist, nicht aber bei Rinaldi und Amoni.

Die folgenden Belege wären nicht so beweiskräftig, wenn sich der Franzose nicht auch sonst möglichst wortgetreu an seine Vorlage angeschlossen hätte.

Buch I, Kap. XXI.

A.SS. und Hs. Barcinon:

Ad haec avicula . . . . . *secundum* naturam suam stantes . . . .

Rin.-Amoni:

Ad haec avicula . . . . *super* naturam suam exultantes . . . .

S. Franch. [= La Vie Saint Franchois]: v. 2150.

Mais chascuns *selonc* sa nature.

Miracula, Kap. IV, 3. Abs.

A.SS.: Alius quidam Martinus.

Barcinon, Rin.-Amoni[1]): Alius quidam Mancinus.

S. Franch. v. 4336: Martins, an bachelers . . . . An dieser Stelle bieten sämtliche Handschriften ausser der von Longpont „Mancinus", während der französische Text mit „Martins" sich der Hs. Longpont anschliesst.

Miracula, Kap. IV, Bontadosus-Abschnitt.

A. SS.: in pedibus et *manibus* sustineret gravissimam passionem.

Barc.: in *manibus* et pedibus etc.

Rin.-Am.: in pedibus et digitis etc.

S. Franch.:

v. 4367 f. Ki souffroit moult grant passion
Es mains, es pies, que nulle part . . .

Diese Belege, verbunden mit dem Hinweis darauf, dass der Aufbewahrungsort der Handschrift, Longpont, nicht weit von dem Entstehungsgebiet der Übersetzung, der Picardie, entfernt liegt, rechtfertigen die obige Behauptung.

Aus der vita des Thomas von Celano hat ungefähr zu gleicher Zeit wie unser Übersetzer der berühmte Dominikaner Vincenz von Beauvais († 1264) einige Abschnitte in seine Enzyklopädie „speculum historiale"[2]) übernommen.

Vergleich der französischen Übersetzung mit der lateinischen Vorlage.

Schmidt spricht auf S. X die Meinung aus, der Franzose habe nicht die Absicht gehabt, eine treue Übersetzung des Werkes von

1) Die Ausgabe von Amoni ist so nachlässig, dass er sogar offenbare Druckfehler der Rinaldi-Ausgabe ohne jede Kritik übernommen hat, so Buch I, Kap. XII, Abs. 3 . . . inter arripuit, statt iter. Vgl. hierzu P. Eduardus Alenc. a. a. O. S. LXXI.

2) Buch 30, Kap. 97—111. Die Angabe bei Sabatier S. CXXVI ist hier nicht richtig.

Thomas von Celano zu bieten, sondern eher den Mönchen ein Erbauungsbuch in die Hand zu geben. Ist der ersten Behauptung auch ohne weiteres zuzustimmen, so scheint mir doch die zweite die Grenze zu eng zu ziehen. Der Übersetzer hat sein Werk auf einen viel zu volkstümlichen Ton gestimmt, als dass man annehmen könnte, daß er es besonders für seine Ordensbrüder berechnet habe. Sein vornehmlicher Zweck wird vielmehr der gewesen sein, das Buch in Laienkreisen zu verbreiten oder es in der Kirche vor Laien vorzulesen, um diese zu einem ebenso gottgefälligen Leben, wie es Franz geführt hat, aufzufordern oder sie gar für seinen Orden anzuwerben. Dass sich die Verfasser solcher Heiligenlegenden von derartigen Gesichtspunkten leiten liessen, bemerkt Petit de Julleville in seiner „Histoire de la langue et de la littérature française“ [1]). Für unseren Text lässt sich diese Tendenz aus einer großen Anzahl Stellen erweisen.

In den mannigfachsten Variationen kehrt immer die Mahnung wieder, sich das Leben des hl. Franz zum Vorbild zu nehmen.

Im Anfang ist der Franzose noch schüchtern in seiner Aufforderung, so

v. 267/8 Chascuns devroit tels armes querre
Que bien tenist vers lui la guerre.

oder v. 391/4 Kant li hom voit que il empire,
Il dëust bien querre tel mire
Ki li pëust s'ame salver
Des maus qui le poent danner.

Im weiteren Verlauf spricht er aber klar aus, was er mit seinem Werke bezweckt, so

v. 2907 ff. Moult se doit on bien acorder
A che c'on oie recorder
Les vies des sains, ce me samble,
Car prendre i puet on bon essample
Et avoir grant reprendement.

oder v. 3658 Faisons de sa vie essamplaire!

Ja, er wirbt ganz unverhüllt für den Orden der Franziskaner, so

v. 3471 ff. Ki velt sa besoigne avancier
Et en Paradis estre anchois,
S'i voist par l'ordene Saint Franchois;
Car il sivi sans nulle doute
De Jhesu Crist le vraie route.

Dem lateinischen Autor lag eine solche Absicht vollkommen fern. Er hielt sich streng an den ihm gewordenen Auftrag, musste dabei

1) So sagt er Bd. I, p. 20: Ils voulaient édifier les âmes et faire imiter les saints en les célébrant. Und p. 21: Les vies des saints rimées étaient lues au peuple à l'église comme un moyen d'édification.

allerdings, um seiner Aufgabe gerecht zu werden, das ganze Milieu, in dem sich der Heilige bewegte, die zeitlichen und örtlichen Umstände und das Verhältnis des hl. Franz zur damaligen geistlichen Welt Italiens genauer schildern.

Hier setzt zuerst die Sonde des Übersetzers ein. Was nicht ganz unmittelbar zum hl. Franz in Beziehung steht, fällt fort. Es ist verständlich, dass Thomas die ersten Jünger, die er zum grossen Teil noch persönlich gekannt hat, eingehender charakterisiert. Für den Franzosen bestand ein solcher persönlicher Grund nicht; er verzichtet daher auf eine nähere Schilderung der ersten Ordensangehörigen, erwähnt aber wenigstens noch ihre Namen: Bernas (v. 933), Gilles (v. 953) und Phelippes (v. 959). Die einzelnen Kürzungen, die der Übersetzer an seiner Vorlage vorgenommen hat, sind von Schmidt S. X aufgezählt worden. Es ist aber noch von Wert festzustellen, aus welchen Motiven er sich zu seinen Kürzungen entschlossen hat. Trockene oder weitläufige Darlegungen über den Orden, wie sie Thomas in den Kapiteln XVI und XVII des I. Buches gibt, oder eine gelehrte, fast scholastisch anmutende Erklärung der Haupttugenden der neuen Ordensbrüder wie humilitas, caritas, paupertas, contemptus sui u. s. w. konnte der Franzose für seinen Zweck entbehren. Er weiss das viel wirkungsvoller und gemeinverständlicher in direkte Rede zu kleiden, indem er Franz vor dem sabinischen Bischof Jehan de Saint Pol die Ziele seines neuen Ordens entwickeln lässt. Die Apologie, die Franz hier seiner Schöpfung gibt, lässt erkennen, dass der Franzose dort, wo er Eigenes bringt, recht geschickt ist. Der Heilige lässt zunächst den schon bestehenden Orden volle Gerechtigkeit widerfahren:

v. 1175 f. Des noirs, des blans, des gris l'abit
Ne blame il pas, mais moult les loe,

und bezeichnet dann, an das bekannte Sprichwort anknüpfend:

. . . moult soef noe
Cui nos Sires tient le menton

Christus als den eigentlichen Stifter seines Ordens. Christus selber wünsche und verlange es, er sei nur sein Diener (v. 1190 f.)[1]). Er führt Christus deshalb ins Feld, um jedem weiteren Streit über die innere Berechtigung seines Ordens die Spitze abzubrechen, oder, wie der Franzose sagt:

por abregier parole et plais.

Sonderbar ist, wie schon bemerkt, dass der Übersetzer die Lobpreisungen auf den Bischof von Ostium, den nachmaligen Papst

1) Bemerkenswert ist hier immerhin, dass der Übersetzer entgegen seinem Vorbilde es nicht mehr für notwendig hält, den etwas sonderbaren Namen der „frere menor" oder „frere menu" zu erklären.

Gregor IX., dem der Lateiner mehrere Kapitel gewidmet hat, nicht übernimmt. Das wirkt um so auffälliger, als er eines dieser Kapitel (Kap. XVII) zu übersetzen beginnt, dann aber sofort abbricht und die Szene, die sich vor dem Bischof von Assisi zugetragen hat, als Lückenbüsser noch einmal einschiebt. Im Anfang des dritten Buches zieht er nur kurz das Fazit der beiden von ihm fortgelassenen Kapitel über Gregor, und das auch nur, um zur Heiligsprechung überzuleiten, wobei Gregor allerdings unentbehrlich war.

Etwas tiefer scheint mir auch der Grund zu liegen, weshalb der Franzose den Namen des Bruders Elias so ängstlich verschweigt. Dieser Mönch spielte in den letzten Lebensjahren des Franz eine bedeutende Rolle. Thomas wird nicht müde, seine sorgsame Pflege um den erkrankten Franz zu rühmen; sogar Mutterstelle soll er an ihm vertreten haben. Der Franzose erwähnt diese liebevolle Sorge schon, umgeht aber peinlich seinen Namen. So sagt er z. B.

v. 3626 . . . . . un compaignon
Ki moult estoit de grant renon.

So blass charakterisiert er aber jeden, der mit dem Heiligen in Berührung kommt. Mir scheint dieses Vorgehen darauf hinzudeuten, dass der französische Mönch zu jener strengeren Richtung der Franziskaner gehörte, die die mildere Auffassung von der Ordensregel, wie sie vor allem Elias vertrat[1]), scharf bekämpfte. Dass der Franzose den „zélateurs de la pauvreté“ näherstand, beweist sein fortwährendes Betonen der Armut und Bedürfnislosigkeit des Heiligen. Im übrigen hatte er noch weniger Veranlassung als Thomas, sich in die inneren Zwistigkeiten der beiden Parteien einzumischen. Ihm musste im Gegenteil daran liegen, das Bild des Ordens möglichst rein zu erhalten, da er ja neue Anhänger gewinnen wollte.

Dieses Bestreben zeigt er auch durch Unterdrückung zweier kleiner Episoden. Im Kap. XXV wird von der Heilung eines vom Teufel besessenen Mönches berichtet und in Kap. XXVIII von einem anderen Mönch erzählt, der einen Bettler hart anfuhr und darob von Franz scharf getadelt wurde. Was für einen Zweck konnte der Übersetzer bei der Streichung dieser beiden Erzählungen weiter verfolgen als den, vor den Laien etwaige Schwächen seiner Ordensbrüder zu verdecken, zumal er sonst jede kleine Episode aus dieser Zeit getreulich wiedergibt?

Seine ganze Liebe und Sorgfalt verwendet er auf die Schilderung des hl. Franz, der bei ihm mehr im Mittelpunkt der Erzählung steht als bei Thomas. Er hebt immer wieder hervor, wie bedürfnislos der

1) Vgl. hierüber Sabatier a. a. O. S. LIV, der die prävalierende Stellung, die Elias in dem Werke des Thomas einnimmt, den schwachen Punkt dieser Biographie nennt.

Heilige sei, wie das ganze Land ihn anbete, als ob er ein Prophet wäre, wie er nicht müde werde, für seine Jünger zu sorgen. Der hl. Franz steht für den Franzosen höher als Andreas und Petrus; denn diese beiden sind „nur von Feinden" getötet worden, während Franz von Christus begnadet wurde, seine Wundmale zu tragen (v. 3465ff.). Mit Vorliebe sucht er Züge hervor, die Franz fast als einen zweiten Christus erscheinen lassen (v. 3475). Ist er einmal in der Schilderung des Heiligen gedrängter als Thomas, so lässt er sich doch keinen wesentlichen Charakterzug entgehen. Wenn er z. B. das Kap. XXIX des I. Buches, in dem die Liebe des heiligen Mannes zu den geringsten Geschöpfen wie dem Regenwurm oder zur Pflanzenwelt verherrlicht wird, ganz fortlässt, so durfte es das tun, weil er kurz vorher seine herzliche Zuneigung zu den Kaninchen und Fischen ausführlich geschildert hatte.

Sonderbar bleibt immerhin, dass er auf die Beschreibung der äussern Gestalt seines Helden, die Thomas am Schluss des XXIX. Kapitels entwirft — kleine Statur, schwarzer Bart, dunkles Haar, gütiges Antlitz u. s. w. —, keinen Wert gelegt hat.

Seiner Tendenz gemäss ist der Übersetzer reich an eigenen moralischen Betrachtungen, die er an ihm geeignet scheinenden Stellen einstreut. Sie nehmen nicht weniger als 500 Verse ein[1]). Kurz skizziert ist der Inhalt dieser Abschweifungen immer folgender. Stolz und Habsucht verschlingen die ganze Welt, sie ist so mit Lastern genährt, dass man sie nur mit grösster Mühe von dem breiten Weg, der zur Verdammnis führt, abwenden und auf den richtigen Pfad leiten kann. Die Brücke hierzu ist die Liebe zu Gott, die man am ehesten durch Armut, Busse und Gehorsam erwirbt. Jeder muss sich einen Arzt suchen, der ihm dazu verhelfen kann. Man nehme sich das Leben der Heiligen zum Vorbild. Den kürzesten und sichersten Pfad zur Seligkeit weist Franz von Assisi, der den wahren Weg Christi fortgesetzt hat.

Dieses Thema variiert er in verschiedenster Weise, ein Bild folgt dem andern, jedoch sind sie alle so volkstümlich gehalten, dass der Sinn jedem sofort verständlich wird. Die Schlussverse 4682—4766 fassen noch einmal — diesmal in umgekehrter Reihenfolge als eben geschildert — den Zweck seiner Übersetzung zusammen; und als guter Sohn seiner Kirche beendet er sein Werk, um allen Heiligen gerecht zu werden, mit den Versen:

Et Sains Franchois nos voelle aidier
Et li saint k'avoec lui sojornent
Ke ces tenebres nos ajornent.

1) Vers 49—71, 279—284, 391—394, 992—994, 2907—2959, 3115—3145, 3185—3269, 3446—3483, 3657—3691, 4666—4766.

Im grossen und ganzen hat sich der Franzose sehr eng an den Urtext angeschlossen, auch den Sinn gut erfasst und zum Teil recht gewandt wiedergegeben. An wenigen Stellen sind ihm jedoch falsche oder mindestens recht oberflächliche Übersetzungen nachzuweisen. Schmidt hat bereits S. IX auf ein paar solcher Stellen aufmerksam gemacht. So zunächst v. 1038, wo er mit Thomas die Zahl der Ordensbrüder auf acht angibt, während er erst von sieben gesprochen hat. Er hat in der Vorlage die Worte „uno alio interposito“ übersehen. Schwerer wiegt schon folgender Fall. In v. 1975/6 lässt er Franz nach Marokko kommen und dort das Evangelium predigen, während er bei Thomas auf der Fahrt dorthin in Spanien durch eine Krankheit aufgehalten wird und so von der begonnenen Reise Abstand nehmen muss. Gewiss ist diese Übersetzung auf Flüchtigkeit zurückzuführen, wie Schmidt meint; dass aber eine solche Flüchtigkeit möglich ist, beruht auf des Franzosen gänzlicher Unkenntnis in der Geographie. Offenbar liegt für ihn Marokko auf dem Landweg von Italien nach Spanien; denn er fährt, nachdem er den Aufenthalt in Marokko geschildert hat, in v. 1981 fort:

Toute la terre trespassa
Et est en Espaigne venus.
D'aler avant est retenus.
Car Diex d'un mal tel l'atorna
Ke d'Espaigne le retorna.

Wüsste er, dass Marokko jenseit des Meeres liegt, hätte er sicher die Seereise erwähnt. Die Worte „D'aler avant est retenus“ machen aber für jeden ersichtlich, dass er Marokko zwischen Italien und Spanien verlegt.

Der dritte, auch schon von Schmidt erwähnte Fehler — lacu Reatino durch lai de Reatine (v. 2269) übersetzt — schlägt wieder in das Gebiet der Geographie.

Der gleiche Fehler scheint mir auch bei der Wiedergabe von „civitatem Esculanam“ vorzuliegen:

v. 2315 En une chit de la contree
Ki *Esculane* est apellee.

und derselbe Fall v. 2438

Et Sains Franchois par *Esculanche*
S'en partoit . . . . . .

Auf Unkenntnis in der Geographie ist weiter die Verwechslung der Städte „Orte“ und „Cortona“ zurückzuführen. Thomas hat hier folgenden Text: Venientes ad quemdam locum prope civitatem *Ortensem*. Der Franzose übersetzt das

v. 1325 Tant sont ale qu'il sont venu
Pres de *Cortune* en un desert.

Der hl. Franz ist hier auf dem Weg von Rom nach Spoleto, muss also „Orte“ berühren, das am Zusammenfluss der Nera und der Tiber liegt und den Eingang zum Tal von Spoleto bildet. Cortona dagegen, im Mittelalter weit berühmter als jetzt, daher dem Franzosen auch bekannt, liegt nördlich von Spoleto und kann hier gar nicht in Frage kommen.

Weniger zu verwundern ist, dass der Franzose in v. 4259 an den ihm näherliegenden Mont S. Michel, den berühmten Wallfahrtsort in der Normandie, denkt[1]). Bei Thomas heisst es hier: Vir erat in civitate Fulginei nomine Petrus; cum tempore quodam ad visitanda limina beati Michaelis sive ex voto sive ex poenitentia sibi pro peccatis injuncta pergeret, ad fontem applicuit.

Der Franzose übersetzt das

v. 4258 Uns borjois de Fulgine estoit
Ki au Mont Saint Michiel erroit.

Es ist so gut wie sicher, dass in der lateinischen Vorlage das italienische Heiligtum Michaels gemeint ist, das auf dem Monte Gargano liegt. Die Quelle sagt auch nur „limina b. Michaelis“, nicht „montem“, was der Franzose aus eigenen Stücken hinzusetzt. Die Herausgeber der Acta Sanctorum sind der gleichen Ansicht; sie fügen in der Anmerkung zu dieser Stelle an: nimirum ad Montem Garganum in Apulia, S. Michaelis archangeli apparitione celebrem.

Die übrigen Ortsnamen der Vorlage werden zum Teil gar nicht erwähnt, zum Teil richtig übersetzt, hin und wieder finden sich verderbte Wortbilder wie Pasde für Tosde (Todi) v. 4298.

Das Gleiche gilt von den Eigennamen. „Octavianus“ ersetzt er v. 3987 durch „Estievnes“ und „Albertinus“ v. 4250 durch „Herbers“.

Unbedeutende Flüchtigkeiten trifft man v. 1332, wo der Franzose „fere per dies quindecim“ mit „XL jors a tout le mains“ übersetzt, und v. 2264, wo er die Worte „eodem pietatis affectu erga pisces ducebatur“ wiedergibt mit: Cele meïsme affection (statt: affection) ... avoit il a tous les pissons. Diesen Fall darf man wahrscheinlich der Nachlässigkeit des Kopisten zuschreiben.

Mit der Zeitfolge nimmt es der französische Übersetzer an verschiedenen Stellen nicht genau. So bei der Schilderung der Gründung des Clarissinnenordens. Das erste religiöse Werk nach der Bekehrung des hl. Franz ist die Renovierung der Kirche des hl. Damianus. Hieran anschliessend nimmt Thomas gleich die Gründung jenes Frauenordens vorweg mit folgenden Worten: Hic est locus ille beatus et sanctus, in quo gloriosa religio et excellentissimus ordo pauperum Dominarum et sanctarum virginum *a conversione beati Francisci fere sex annorum*

1) Schmidt in der Anmerkung zu diesem Verse ist wohl nicht mit Unrecht der Ansicht, dass der französische Autor diesen Ort im Auge hat.

spatio iam elapso per eundem beatum virum felix exordium sumpsit (Buch I, cap. VIII). Der Franzose beachtet dagegen die Zeitdifferenz von sechs Jahren zwischen diesen beiden Ereignissen nicht, er fährt in seiner Schilderung fort:

v. 839 Com il i a de saintes ames!
La sont les glorieuses dames.
. . . . . .
Car Sains Franchois le comencha.
La premiere qu'il preecha
Ot non Clare . . . . .

und leitet zur nächsten Episode über mit den Worten:

v. 863 Ensi a Sains Francois este
Tant que passe sont troi este
Puis qu'il a Deu fu convertis.,

während Thomas wieder exakter ist, indem er fortfährt:

Interea sanctus Dei mutato habitu et praedicta ecclesia reparata migravit ad locum alium.

Der Franzose erweckt mithin den Eindruck, als ob die Stiftung des Clarissinnenordens zeitlich mit der Renovierung der Kirche des Damianus zusammenfalle.

Einige weitere oberflächliche Übersetzungen seien hier gegenübergestellt:

Thomas, lib. I, cap. XIX.	S. Franch. v. 1740 ff.
Conficiebat cinere (sc. cocta cibaria) aut condimenti saporem aqua frigida extinguebat.	Tout plain de cendre l'emplissoit Ou de froide aigue confissoit Tant qu'il estaignoit le saveur.

Hier geht der Franzose in seinem Bestreben, sich möglichst eng an die Worte der Quelle anzuschliessen, insofern zu weit, als er ohne Überlegung nicht zueinander gehörende Begriffe verbindet. Die feine Ironie des Thomas wird hier plump.

Ein weiterer Fall, wo der Übersetzer die Worte durcheinanderwirft:

Thomas, lib. I, cap. XII.	S. Franch. v. 1047.
Jacta cogitatum tuum in Domino et ipse te enutriet.	Jetes vos cuers en Jhesu Crist, Et il norrira vos pensees.

Der Gedanke des Lateiners wird bei dem Franzosen geradezu entstellt.

Die folgende Stelle ist ohne die Quelle gar nicht zu verstehen. Im III. Buch, Kap. V will sich ein vom Aussatz befallener Knabe auf Wunsch seines Vaters dem hl. Franz weihen, um dadurch von seiner Krankheit befreit zu werden. Die Stelle lautet wie folgt:

Thomas, lib. III, cap. V.	S. Franch. v. 4519 ff.
Erige te, fili, et beato Francisco te devove et liberatione tibi donata candelam sibi tuae longitudinis singulis annis dum vixeris apportabis.	Si l'a a Saint Franchois voe Que chascun an le requerroit Tous les jors mais qu'il viveroit Et li porteroit *sa longuer* S'il garrisoit de sa languer.

Der Hauptbegriff der „Kerze“ wird von dem Übersetzer also fortgelassen[1]).

Bisweilen zählt der Franzose der Quelle entsprechend Tatsachen auf, lässt aber die Gründe unberücksichtigt, die die betreffende Tatsache erst erklärlich machen. Zwei Stellen zum Beweise. Als Franz kurz nach seiner Bekehrung in eine Höhle geht, um den mysteriösen Schatz zu heben, ist er über seine Sünden so zerknirscht, dass er beim Heraustreten ganz erschöpft ist. Diese körperliche Ermattung schildert der Franzose schon:

v. 325 Kant il avoit asses oure
Ens [en] la croute et demoure,
Adonques si s'en issoit fors,
Simples et mas, affiis de cors.

und v. 335 Tant estoit mas et esplores
Ke tous estoit descolores.,

aber den Grund für diese auffallende Veränderung gibt er nicht an. Der vor der Höhle wartende Gefährte, der von der allegorischen Bedeutung des Schatzes nichts weiss, findet freilich eine realistische Erklärung:

v. 330 . . . . tout certainement cuidoit
Ke por le tresor remuer
Le covenist ensi muer.

Ein zweiter Fall. Der Franzose schildert die ersten Tage des gemeinschaftlichen Ordenslebens der Minoriten im Tal von Spoleto wie folgt:

v. 1333 La laboroient de lor mains,
La comencha religions,
La sont en grans afflictions,
La eurent joie sans tristece.

Über dieser Anapher vergisst er ganz, den inneren Widerspruch zwischen den beiden letzten Zeilen zu lösen. Die „afflictions“ bestehen nur in körperlicher Not, eben in der Armut, also in rein Äusserlichem, während die „joie sans tristece“ daher rührt, dass die Mönche endlich einmal in heiliger Armut leben dürfen und dass sie in der Wüste nichts sehen, was sie fleischlich entzücken könnte.

In der äusseren Einteilung folgt der Übersetzer seinem Vorbilde; er teilt die Legende wie der Lateiner in drei Abschnitte, und zwar, wie er erklärend hinzufügt: zum besseren Verständnis. Im ersten Teil hält er sich mit manchmal verblüffender Worttreue an den lateinischen Text, die beiden letzten Abschnitte zeigen im ganzen nicht

1) Schmidt erwähnt die Stelle in seinen Anmerkungen und sagt dazu: vielleicht eine Kerze so lang wie er selbst. Das scheint mir allerdings ausser Zweifel zu sein.

mehr diese wörtliche Übereinstimmung, sie werden auch öfter durch selbständige Betrachtungen des Übersetzers unterbrochen.

Am wortgetreuesten ist er in der Schilderung kleiner Episoden. Man vergleiche folgende Stellen und beachte dabei, dass er den lateinischen Prosatext in Verse zu bringen hatte.

Thomas, lib. I, cap. IX.

Qui cum ei cuncta per ordinem enarrasset audiens Sanctus Franciscus Christi discipulos non debere *aurum*, sive *argentum*, seu *pecuniam* possidere, non peram, non *sacculum*, non *virgam*, non *panem* in via *portare*, non calciamenta, non *duas tunicas* habere, sed regnum Dei et *poenitentiam* praedicare etc.

S. Franch. v. 897 ff.

Moult volentiers li raconta,
Et Sains Franchois bien l'escouta,
Che que Diex comanda sa gent,
K'il n'eussent *or* ne *argent*
Ne point n'usaissent de *pecune*,
Et de *cotes* n'eussent *c'une*,
Et ne *portaissent sac* ne *pain*,
Eskerpe au col ne *verge* en main,
Mais en Dieu soit lor esperance,
Voisent s'anuncent *penitance*.

Thomas, lib. I, cap. XIII.

Nam cum *nocte quadam* se *sopori* dedisset, visum est sibi *per quamdam viam* ambulare, juxta quam *arbor magnae* proceritatis stabat.

S. Franch. v. 1256 ff.

Une nuit estoit esclemis
Ensi com s'il fust *endormis*,
Si li sambla qu'il s'en aloit
En un *chemin* ou il avoit
Un *arbre* merveillous et *grant*.

Noch grössere Worttreue erreicht er an folgenden Stellen:

Thomas, lib. I, cap. XXI.

Nobiles vos fecit Deus *inter creaturas* suas et in *puritate aeris* vobis contulit *mansionem*, quoniam nec *seminetis*, nec *metatis*, ipse nihilominus sine omni vostra sollicitudine vos protegit et *gubernat*.

S. Franch. v. 2139 ff.

Et en trestoutes *creatures*
Nobles vous fist et fors de cures
De *semer* et de *messonner*
Et vous consent a *maisonner*
Vos nis en la *purte de l'air*.
. . . . . .
. . . . . *governe*.

Thomas, lib. I, cap. XXI.

Sorores meae hirundines, jam tempus est, ut loquar et ego, quia *vos satis dixistis. Audite verbum Dei* et estote in silentio et quiete, donec sermo Dei compleatur. *Nec motae sunt* de loco illo, quousque praedicatio *finiretur*.

S. Franch. v. 2204 ff.

. . . . . „*Mes sereurs arondeles*,
Il est bien tans que je parole;
Asses aves dit dusc'a ore.
Ne vous moves, en pais soies,
Et *la parole Dieu oies*!“
. . . . . .
N'onques de lor lieus *ne se murent*
Desi adonc que Sains Franchois
Ot son sermon *fine* anchois.

Die möglichst wörtliche Wiedergabe bei direkten Reden hält der Übersetzer bisweilen auch in den beiden letzten Abschnitten bei. Dafür zwei Belege:

Thomas, lib. III, cap. I.

„Ad laudem et gloriam omnipotentis Dei *Patris* et *Filii et spiritus sancti* et gloriosae *Virginis Mariae* et beatorum Apostolorum *Petri et Pauli* et ad honorem gloriosae *Ecclesiae Romanae* beatissimum patrem Franciscum . . . in catalogo sanctorum decernimus adnotandum etc.

S. Franch. v. 4000 ff.

. . . „En l'onor *Jhesu Crist*,
Del *Pere* et del *Saint Esperit*,
Et a l'onor *Sainte Marie*
Et de la sainte compaignie
De Saint *Piere*, nostre patron,
Et de Saint *Pol*, son compaignon,
De la sainte *glise de Rome*
Canonissons icest saint home
. . . . . .
Et entre les sains l'escrivon".

Thomas, lib. III. Castrum Plebis.

Hoc ego *maximum miraculum* reputarem, si beatus Franciscus huic *auditum redderet et loquelam. Voveo domino Deo,* quod si beatus Franciscus hoc dignabitur operari, *propter amorem suum* puerum ex nunc habebo carissimum et expensas ei conferam *toto tempore vitae suae.*

S. Franch. v. 4566 ff.

A *grant miracle* je tenroie
De Saint Franchois, se je veoie
Ke il por nostre amor feïst
Ke cist parlast bien et oïst.
Je veu a lui, se il ce fait,
Ke jou cest enfant entresait
Por la soie amor garderai
Et son estovoir liverrai
Asses tous les jors de sa vie,
S'il li rent parole et oïe.

Die starke Abhängigkeit des Franzosen von seiner lateinischen Quelle zeigt sich noch deutlicher als in den obigen Stellen in der wörtlichen Übernahme vieler Bilder und Vergleiche, an denen Thomas sehr reich ist. So gibt er den etwas sonderbaren Ausdruck des Lateiners „solus carnis paries" (trennt Franz noch von Gott) wieder mit „fors les parois del cors (v. 641). Oder er wendet genau wie die Vorlage die Bezeichnung „gemme" auf die hl. Clara an (v. 848). Auch vor kräftigen Ausdrücken schreckt er nicht zurück. Vers 2075 sagt er [ne prise . . .] Nient plus c'un moncelet de fiens und schliesst sich damit an das „velut stercora" der Vorlage dem Sinne nach eng an. Dass er mit der Quelle den Ort Greccio, wo Franz die Geburtsszene des Heilandes plastisch darstellen liess, als „zweites Bethlehem" bezeichnet, liegt sehr nah. Schwerer wird ihm schon die Wiedergabe des lateinischen Wortspiels, das sich an die hl. Clara anschliesst: Clara nomine, clarior vita, clarissima moribus. Wie ein schwacher Abglanz erscheint da die Übersetzung:

v. 845 . . . Clare, qui moult fu clere.

Der Lateiner liebt solche Wendungen; man vergleiche im II. Kapitel des I. Buches: divina ultio, vel potius unctio. Auf ein solches Wortspiel muss der Franzose natürlich verzichten.

Dagegen übernimmt er die einfachen, volkstümlichen Vergleiche. Das Herz des hl. Franz ist beim Anblick der zum Schlachten bestimmten

Lämmer gerührt wie das Herz einer Mutter, die ihre Kinder grosse Schmerzen erdulden sieht (v. 2865 ff.). Die Ordensbrüder erfüllen dem hl. Franz den Willen wie gute Kinder ihrem Vater (v. 3570/1). Ein weidendes Lamm, das den Kopf gesenkt hält, da es von Ziegen und Böcken arg misshandelt wird, erinnert ihn an Christus (v. 2755 ff.). Dieser Vergleich gefällt ihm so sehr, dass er ihn weiter ausspinnt und längere Betrachtungen daran anschliesst. Bisweilen verschmäht er allerdings auch Vergleiche, die bei seinem Streben nach populärer Darstellung nahe gelegen hätten. So z. B., dass sich der Vater des Franz tamquam lupus ad ovem auf ihn stürzt, oder dass Franz, wenn er seine göttliche Mission vor der Welt geheim hält, die „gefundene Perle vor den Augen der Spötter wie ein kluger Kaufmann verbirgt“.

Diejenigen Partien, in denen der Übersetzer von der Quelle unabhängig ist, beweisen am besten, dass er sich seine Zuhörer in den mittleren Schichten des Volkes sucht. Er erhebt sich nirgends über einfache Wendungen wie „je ne me pris mais une aguille“ (v. 209), „plus dous que miels“ (v. 1321), „noires com fers“ (v. 3405), „noir com airement“ (v. 4179). Oder er schöpft seine Vergleiche aus dem alltäglichen Leben, er nennt stillsitzende Vögel „tote Klötze“ (mort estalon) und umschreibt die Gestalt eines Steines wie folgt:

v. 4644 . . . . . ausi reonde
Come enfant getent a le fronde.

Das Gewissen wird bei ihm zu einem Kleide, das man — in der Beichte — waschen muss, wenn es schmutzig ist (v. 3257 ff.). Einmal nähert er sich dem Stil der grossen Epen, wenn er eine Hyperbel gebraucht wie diese:

v. 3687 ff. Il se lairoit copper ancois
Les .II. pies a tous les ortex
K'il alast as pechies mortex.

Der geistliche Übersetzer ist der weltlichen Literatur und ihren Vertretern, den Spielleuten, nicht wohlgesinnt, wie ja überhaupt die Franziskaner[1]) die weltlichen Sänger scharf bekämpften[2]). In der Schilderung der ausschweifenden Jugend des Franz erreicht er dadurch den Höhepunkt, dass er ihn in die Gesellschaft der Spielleute geraten lässt, natürlich entgegen der lateinischen Quelle.

1) vg. Scherer, Geschichte der deutschen Literatur, 9. Aufl. S. 230.

2) Im Poème Moral, hgg. v. Cloetta, S. 230 f. ist ein ganzes Kapitel den Spielleuten gewidmet, das überschrieben ist: Ke granz pechiez est de donneir as juglors et as lecheors etc. Es enthält mitunter sehr derbe Ausfälle gegen die Spielleute, so 520 b: Il resemblent la truie ki de boe est cargie.

In der Vie St. Gille v. 271 wird von einem reichen Erbe gesagt: Nel donont mie as lecheurs Ne as puteins n'as jugleors.

v. 115 ff. Moult avoit chier les menestrex
Et volentiers estoit entr'ex,
Et quant venoit au departir,
. . . . . .
Moult dona cotes et sorcos,
Et lor aquitoit lor escos,
Qu'il despendoient la semaine.

Eine andere charakteristische Stelle. Das Leben des hl. Franz wird wie so oft von dem Übersetzer als Beispiel hingestellt und lobend wird hinzugefügt:

v. 1856 f. Il n'aloit pas as cours des contes
Por oïr gas, trufes ne contes.

Hier liest man zwischen den Zeilen, wie verhasst ihm die Spielleute waren.

Um so auffallender ist demgegenüber folgender Vergleich, auf den er nicht wenig stolz zu sein scheint, wie die Eingangsworte zeigen:

v. 3236 ff. Ci comper jou Dieu au jongleur,
Cui li haus hom fait grant honeur,
Kant il sa reube li envoie.
Li menestrex en fait grant joie,
Ja soit iche qu'il l'ait servi
Et en pluseurs lieus deservi,
Com plus est noeve et mains soillie
De tant l'aime il plus et merchie,
Quels qu'elle soit, u bone u male.
Tous jors le met dedens sa male.
Ensi est il de Jhesu Crist,
Ki por nous no povrete prist
Et le porta jusqu'en la crois.

An diesem Passus ist mehreres interessant. Zunächst, dass der Franzose Christus mit den jongleurs auf eine Stufe oder mindestens in Parallele stellt, während es doch für die Geistlichen kaum einen verderbteren Stand als die Spielleute gab, denen, wie es Sitte der Zeit war, Geld oder Kleider zu schenken, für eine große Sünde galt[1]). Das erkennt unser Mönch auch vollkommen an, wenn er in v. 119 sagt: „moult dona cotes et sorcos" und das als Zeichen der früheren Verderbtheit des Franz hinstellt. Weiter bemerkt er gar nicht, dass er bei diesem Vergleich Gott oder Christus als Empfänger des Kleides dem Menschen als dem Spender unterordnet. Doch so tief gräbt er nicht, er freut sich, einen allgemein verständlichen Vergleich gefunden zu haben, und malt ihn nun in seinen Details aus.

1) In Strophe 517d fragt der Dichter des Poème Moral: Doit hom a iteil gent lo bien deu aloweir? und antwortet darauf Str. 523a: Ki a teile gent donent n'ont ne sens ne savoir.

Thomas von Celano ist bei weitem gebildeter als sein französischer Nachfolger. Dieser erreicht selten die bildliche Kraft des Lateiners. Dessen schöne Allegorie: „die Lilie der Jungfräulichkeit und Keuschheit der hl. Clara besprengt mit wunderbarem Duft das Weltall“ wird bei ihm ungleich farbloser:

v. 856/7 Cou est li tres precieuse ente
Dont li fruis flaire par le monde.

Manche Bilder kann der Franzose überhaupt nicht nachahmen. So, wenn Thomas sagt: Franz spaltete den Boden mit der Pflugschar des Wortes und säte den Samen des Lebens. Oder wenn die Allegorie noch gewagter wird: die Kirche hat Franz getragen „in suo sacro utero, fovit in gremio, lactavit verbo et educavit cibo salutis.“ Oder schliesslich: alle seine Brüder wie ein von göttlicher Gnade überfliessender Fluss mit Regen befeuchtend, schmückte Franz den Acker des Herzens mit den Blüten ihrer eigenen Tugenden. Eine so lebendige Phantasie besitzt der Franzose nicht. Er wird eher trivial, wenn er aus Eigenem schöpft. Die Stigmatisierung des hl. Franz, doch wirklich ein Thema, das ein begeistertes, frommes Gemüt innige Worte hätte finden lassen, veranlasst ihn nur zu folgendem matten Vergleich:

v. 3448 ff. Amors tant fist son cuer estendre
Ke il li fist son coste fendre.
Cis le jeta par amors puer,
Cis mist as fenestres son cuer.
S'il ert nus qui n'osast amer
Venu por son cuer entamer
Il sëurement en presist
Tant k'a amer entrepresist.

Dieser Gedanke ist weder tief, noch eben glücklich, war aber wenigstens für seine Zuhörer verständlich.

In den Partien, die sein geistiges Eigentum sind, übt natürlich die Bibel einen grossen Einfluss auf Inhalt und Stil aus. Er gibt recht gewandt einige Sentenzen wieder wie

v. 3673 f. Que te vauront, se tu te pers,
Honours, richeces ne delisses!

oder mit Angabe der Bibelstelle

v. 4696 ff. Ne saves que dist Salemons?
Honeurs, avoirs et tous li mons
. . . . . .
Tout est vanites et trespas.

Markante Ausdrücke der hl. Schrift finden sich wieder v. 3207, wo der Übersetzer den jüngsten Tag umschreibt: desi as cors Ki souneront au jugement, und v. 3211, wo ebenfalls vom jüngsten Gericht die Rede ist: qui s'en ira En la partie de senestre. Einwirkungen der

Bibelsprache glaubt man auch wahrnehmen zu sollen in harmlosen Paradoxien wie v. 3216 Mais tous jors morra sans morir oder v. 3655, wo vom Sterben die Rede ist: Dont seut il bien que vint li tans K' il passeroit de mort en vie[1]), oder schliesslich v. 3665: Com plus s'i veut on aservir (d. h. Gott), Et plus s'oste on fors de servage. Wenn er v. 3058 die Jungfrau Maria „puison encontre amer" nennt und einige Verse später das Wortspiel daran anknüpft, dass der Vater der Maria, nämlich Christus, zugleich ihr Sohn sein werde, so folgt er darin einem allgemeinen Brauch des geistlichen Mittelalters[2]).

Der lateinische und der französische Autor hatten ganz verschiedene Absichten bei Abfassung des Heiligenlebens. Thomas will in schlichter Weise eine Darstellung des Lebens des Ordensstifters geben, sozusagen als offizieller Historiograph. Der anonyme Übersetzer will dagegen ein Propagandabuch für seinen Orden oder ein Erbauungsbuch bestimmt zum öffentlichen Vorlesen bei feierlichen Gelegenheiten schaffen. Diesem prinzipiellen Unterschiede entspringt die verschiedenartige Darstellungsweise in beiden Werken. Thomas erzählt in einfacher Form, ruhig und sachlich, der Übersetzer dagegen gibt dem Ganzen eine lebendigere Gestaltung. Um dies zu erreichen, bedient er sich zunächst einiger technischer Mittel. Hierher gehört zuerst die häufige Apostrophierung der Zuhörer. Er operiert in einem fort mit Wendungen wie *bien sachies, sachies por voir, lor veïssies, lor oïssies.* Oder er kleidet die Anrede in Frageform: *ke cuidies vous, et k'en valries el.* Oder er wendet sich einfach an seine Zuhörer mit Ausdrücken wie *que vos disons, nous vos disomes, vos aves oï, si vous en dirai.* Ein beliebtes Wort zur Erhöhung der Aufmerksamkeit ist ihm *evous,* zuweilen mit *tantost* oder *atant* verstärkt. Die ruhige lateinische Schilderung „hic est locus ille beatus et sanctus" verwandelt er in den Ausruf: He Diex! com la a douc repaire! (v. 838). Sehr willkommen ist ihm die Form des anakoluthischen Ausrufs wie *ki veïst com, ki dont l' oïst parler, ki dont le saint vëu ëust, ki Saint Franchois ëust vëu.* Einmal findet sich ein Nachsatz dabei: ki dont oïst le derverie . . ., bien deveroit celui haïr (v. 2577ff.). Von weiteren Redefiguren bedient er sich mit Vorliebe der Anapher.

Z. B.

v. 1333/6 La laboroient de lor mains,
La comencha religions,
La sont en grant afflictions,
La eurent joie sans tristece.

---

1) Vgl. den ähnlichen Gedanken in Le Besant de Dieu v. 3303. Donc valt il mielz morir a vie Que vivre a mort.

2) Vgl. meine Anmerkungen zu v. 3058 und 3066.

v. 1627/32 Cil en chapitle sermon fist,
Cil ot grasse de preechier.
C'est cil que Diex par ot tant chier
. . . . . .
C'est cil qui Dieu tant bien servi.

v. 3590 ff. La comenca relegions,
La li vint grant devotions,
La prist il corde por coroie.

Ansätze zur Anapher finden sich v. 3298f., 3344f., 4554/6. Übrigens ist auch der Lateiner nicht frei von dieser Vorliebe; an der den Versen 3590ff. entsprechenden Stelle steht z. B. ein viermaliges hic.

Der Übersetzer belebt die Handlung weiter durch Anwendung von direkter Rede, wo in der Quelle indirekte Rede oder einfache Erzählung steht.

So

v. 240 ff. Avis li est qu'il a oï
Que maintenant dist une vois:
„Franchois, les armes, que tu vois,
Seront avoec tes chevaliers;
Mais tu t'en armeras premiers.“

gegenüber der lateinischen Vorlage: responsum est ei omnia haec arma sua fore militumque suorum. Solche Beispiele liessen sich beliebig vermehren. Bisweilen leitet er die direkte Rede noch mit einer besonderen Aufforderung zur Aufmerksamkeit ein:

v. 293 Or oies qu'il li a conte.

Der Franzose liebt es, von Zeit zu Zeit einen Monolog einzuführen, um grössere Anschaulichkeit zu erzielen; so v. 204ff., wo er an das lateinische „desiderio aestuans ad iter agendum“ anknüpfend einen Blick in die von Selbstvorwürfen gequälte Seele des jungen Franz tun lässt.

Aus dem Satz der Vorlage „homo alterius seculi omnibus videbatur“ wird beim Übersetzer eine Art Selbstgespräch von 15 Zeilen (v. 1412ff.).

Schliesslich bedient sich der Franzose noch der Klimax, um die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu fesseln. Während z. B. Thomas bei der Schilderung der Vision des feurigen Wagens in schlichter Weise erzählt, dass es die Seele des hl. Franz sei, die in so hellem Glanze strahle, weiss der Franzose dies in viel packenderer Weise seinen Zuhörern klarzumachen. Er kündigt zunächst an, dass er den Inhalt der Vision erläutern will, fügt dann eine Wiederholung der eben geschilderten Vision ein und lässt erst darauf seine Hörer wissen, dass es die Seele des heiligen Franz gewesen sei, die auf dem Wagen wie eine Feuerkugel geschwebt habe und von der der Glanz ausgegangen

sei. Noch deutlicher wird die Steigerung an einer zweiten Stelle, bei der Schilderung der Stigmatisierung. Er erzählt zunächst detailliert von den schwarzen Flecken, die von den Wundmalen an Füssen und Händen herrühren, und fährt dann fort: Aber was ist das im Vergleich zu der Wunde in der Seite, die Longinus mit der Lanze verursacht hatte!

v. 3415f. Mais trestout ce estoit del mains
Ki veïst son diestre coste!

Das Streben des französischen Autors nach einem volkstümlichen Stil lässt sich in einer Reihe Eigentümlichkeiten feststellen. So löst er zunächst allgemeine Begriffe durch spezielle auf, besonders bei Ausdrücken des alltäglichen Lebens. Er ersetzt „cibaria omnia" durch „chars ne besquis" v. 1932, „cocta cibaria" durch „potage u aucun autre compenage" v. 1738f., oder schliesslich „dona" durch „or et joiaus" v. 2070. Er umschreibt einfache Begriffe wie „sofort" durch „sans atendre nuit ne demain" v. 2450, „niemals" durch „tempre ne tart" v. 4369, „sehr lange Zeit" durch „maint jor, maint matin et maint soir" v. 4141. Die Verlassenheit einer Gegend drückt er mit den Worten aus „ou il n'avoit maison ne porte" v. 1453 oder ein zerfallenes Gebäude durch „n'i ot wis ne fenestre" v. 427.

Die Vorliebe für Doppelformen, die sich in den eben zitierten Redewendungen schon offenbart, dehnt der Verfasser weiter aus auf Verben, die einen ähnlichen oder genau den gleichen Sinn haben wie: dormir ne gesir v. 1718, acoler et baisier v. 2848, oïr et escouter v. 1582, maine et tire v. 534, retaillier et restraindre v. 1730, nete ne pure v. 3262, n'i ot a muer n'a cangier v. 3470. Oder auf gleichbedeutende Adjektiva wie: joians et lies, das mehr als zehnmal begegnet, pure et monde v. 3647, trestous haities et plains de joie v. 4391; auf Adverbia wie bel et gent v. 200, 238 u. s. f. Oder sie zeigt sich in einer Verbindung von Adjektivum und Verbum wie: lies en fu, moult s'en esjoi v. 239, moult lie en fu s'en fist grant joie v. 4230, moult bien gari et trestout sain v. 4335, Ke cil en fu garis tous sains v. 4445.

Die beiden letzten Beispiele leiten über zu den direkt pleonastischen Verbindungen wie: ke gari fuissent sainement v. 2332 oder tous cois se taist v. 523, tout coi se teurent v. 2191, hui en cest jor[1]) v. 2947, 3678, 3865 etc. corporeument a ses iels v. 3760, le vit des ex corporeument v. 1645, de novel refaire v. 828, de novel l'a repare v. 878, li overroit ... apertement v. 4721, covint par estavoir v. 2989, s'asamblerent ... ensamble v. 1542.

1) Scheler in der Anmerkung zu v. 1526, S. 428 seiner Ausgabe des JdCondé I sagt über diesen Ausdruck: une redondance curieuse.

Eine eigenartige Verwendung von pleonastischen Ausdrücken zeigt sich an folgenden Stellen: li devise Que venir l'estuet a Assise v. 613, si com coustume doit estre v. 3781, un poi apres n'atarga gaires v. 1901, oder Quar ne coile qu'il ne lor die Lor mauvaistie v. 2030. Eine gewisse Nachlässigkeit im Denken ist hier nicht zu verkennen.

Dass der Franzose dagegen hier und da bereits Ausgesprochenes durch ein ähnliches oder gleiches Wort wieder aufnimmt, ist nicht gerade auffallend. So z. B. Tantost l'en est si avenu Ke sans perill et en sante A son enfant lues enfante v. 2368ff., Ki dist que quanques li ciels coevre, Tout est vanites et trespas v. 4699f.

Vor allem ist dies der Fall bei que[1]), hauptsächlich dann, wenn ein Nebensatz folgt.

v. 1371ff. Por cou me voel avoec aus traire,
Ke, s'anemis les velt sus courre,
Ke nous soiemes por secourre.

v. 1510ff. Bien seut de celui la pensee
Ke, se la fust lor demoree,
Anchois que passast li saisons,
K'il vausissent faire maisons.

v. 3307ff. Moult prioit Dieu soigneusement,
K'ancois que de cest siecle outrast,
K'il aucun signe li moustrast.

Ausserdem v. 4012ff., 4290f., u. s. f.

Die Wiederholung findet sich aber auch, ohne dass eine Zwischensatz vorhanden ist:

v. 4385f. . . . je croi
Ke cil Franchois que il est sains,

also mit Wiederaufnahme des Subjekts.

Eine Ortsbestimmung wird durch ein folgendes *i* wiederholt. So v. 2193, wo ein Zwischensatz die Worte trennt:

Car en cel lieu ou il seoient
Arondes i edefeoient.

Aber auch ohne Zwischensatz:

v. 2306f. En l'ermitage on n'i pëust
Adont trover el que fontaine.

Der Satzbau des französischen Autors leidet an einer gewissen Schwerfälligkeit. Grosse Anakoluthe sind nicht selten. So vor allem v. 3115ff. wo er nach 17 Versen den Vordersatz wieder aufnimmt und dann nach weiteren 9 Versen das Gefüge des Satzes plötzlich mit den

1) Die Wiederholung des que besonders nach Zwischensätzen ist recht häufig, auch in den Kunstepen. Vgl. Scheler, Berthe aus grans pies, Anm. zu 1957, Ebering Zs. f. r. Ph. V, 376, der Belege aus Froissart gesammelt hat.

Worten abbricht: bien sachies que tout cou fist Diex. Für seinen umständlichen Stil sind folgende Stellen charakteristisch.

v. 191 f. Se besoins fust qu'il avenist
Que guerroier li covenist.

v. 1436 ff. Tant ert plains de misericorde,
Si com sa vie nous recorde,
K'i n'estoit nus k'a lui venist,
Povres, riches, mais qu'il desist
K'il se vausist des maus retraire,
Et por sa penitance faire
Li quesist sa religion,
K'il n'en eust compation.

v. 1731 ff. Et dist que che ne poet remaindre,
Ke ce seroit chose contraire,
Ke ja nus hom pëust bien faire
A son cors ne necessite
K'il ne se trovast encite
D'aucune delectation.

Oder schliesslich

v. 4190. Garde que par toi ne remaigne,
Ke tu ne voises si te baigne.

Schwerfällig und seiner sonstigen volkstümlichen Ausdrucksweise fremd ist folgende Stelle:

v. 816 ff. Et son comandement si tint,
K'il onques puis n'en trespassa
Cou c'on dit en latin iota.

Hin und wieder fügt er einen Grund nicht einfach mit einer Kausalkonjunktion an, sondern setzt dafür ein geschraubtes si com cil[1]), so z. B. v. 791 ff., 1304, 1591, 2616.

Von einem Mangel an Ausdrucksfähigkeit könnte man etwa im folgenden Falle sprechen, wenn der Verfasser nicht eine bestimmte Absicht damit verbindet. Er beginnt nämlich fast jede Episode mit einem il avint que (v. 2183, 2224, 2302, 2407 u. s. f.), einmal noch verstärkt durch par aventure v. 2607. Es scheint fast so, als habe er hier mit Fleiss die einfachste Art der Schilderung gewählt, um seinem Zuhörerkreise Rechnung zu tragen. Er geht aber auch hierin bisweilen zu weit und setzt sein „avint" an Stellen, wohin es nach unserm Gefühl nicht gehört[2]), wie z. B

1) Über com cil, das keinen Vergleich einführt, sondern von dem Subjekt selbst etwas aussagt, vergleiche Diez Gr. III, 78. Einen ähnlichen Fall bespricht Ebeling, Auberee zu v. 94.

2) Dass ein avint manchmal auch gesetzt wird, wenn von keinem Geschehnis, sondern von einer Tatsache die Rede ist, darüber handelt Schultz-Gora, La Chastelaine de St. Gille, Anm. zu Vers 1.

v. 2554 Avint qu'il li eut en covent

oder

v. 3982f. Apres avint, kant il li plaut,
Ke il canonisier le vaut.

Eine besondere Freude scheint der französische Autor an Aufzählungen von Worten ähnlichen Sinnes zu haben. Hier macht er keinen Unterschied zwischen abstrakten und konkreten Begriffen. Spricht er von Küchengeschirr, so fügt er den vasseil hinzu: escuele, pos, paelete v. 1727, oder von den Tüchern, die Franz in der Vision erblickt, so spezifiziert er sie: les escarlates, les burnetes, li pers, li vers, les vieletes v. 223/4. Wenn Franz Kleidungsstücke bekommt, so müssen es immer gleich mantiaus, plices, sorcos ou autre piaus sein v. 2709ff. Besonders liebt er solche Häufungen, wenn er den Zulauf der Gläubigen zum hl. Franz schildern will. Da lässt er immer zusammenströmen

v. 1011/2 Prestres et clers, jones et vieus,
Et chevaliers et autre gens

oder

v. 3780 Moine, canoigne, clerc et prestre.

oder

v. 3934 ff. . . . archevesque,
Abe et prieus et evesque,
Prince, baron, haut home, conte;

oder schliesslich

v. 4030 ff.[1]) Li cardonal, li archevesque
Et li abe, prieus, evesque
Riche, povre . . . . . .

Bemerkenswert erscheint die Aufzählung der Völker, die sich nach einem Ausspruch des Franz sämtlich seinem Orden zuwenden werden. Die lateinische Vorlage gibt hier nur die vier Hauptstämme Francigenae, Hispani, Teuthonici, Anglici. Damit begnügt sich der Franzose nicht. Er schreibt:

v. 1018 ff. Vienent Flamenc, vienent Franchois,
Mais li Lombart i sont anchois;
Engles i vienent et Normant,
Escot, Irois et Alemant,
Hungre, Toscan et li Grigois;
Ge vi Sarassins, Aubigois;
Et cil d'Espaigne, li paien.

1) Es fällt hierbei auf, dass er die Geistlichkeit geflissentlich an erster Stelle erwähnt. Entweder weiss er nicht oder will er nicht wissen, dass die Geistlichen den Ordensbestrebungen des hl. Franz in der ersten Zeit mindestens starken passiven Widerstand entgegengesetzt haben (vgl. hierüber Sabatier, a. a. O. S. 94), weil sie in ihm einen gefährlichen Nebenbuhler erblickten. Erst allmählich hat sich diese Abneigung gelegt.

Er beginnt mit den Völkern, die ihm am nächsten wohnen, und geht dann über zu den Engländern und Deutschen. Die Lage von Toscana scheint ihm nicht bekannt zu sein, da er es zwischen Ungarn und Griechenland aufzählt und es so in Gegensatz zu der Lombardei bringt, die im Altfranzösischen überhaupt Italien darstellt. Die Albigenser versetzt er als Ketzer unter die Sarazenen und Heiden, ein Zeichen, dass die Albigenserkriege in dem Gedächtnis des damaligen Frankreich noch nicht erloschen waren.

Wie bereits bemerkt, erstreckt der Franzose solche Zusammenstellungen auch auf abstrakte Begriffe, z. B.

v. 543 En foi, en amor, en creance.

v. 3340 Paine et travail et passion,
Angoisse et tribulation,

oder schliesslich bei der Klage der hl. Clara um den verstorbenen Franz, wo die Anhäufung noch psychologisch gerechtfertigt ist,

v. 3863f. . . . mon desir,
Mon cuer, amor, confort, honor.

Gern fügt der französische Autor in Form eines Sprichworts oder sprichwortähnlichen Ausspruchs eine allgemeine Volksweisheit ein, wozu er bisweilen durch die lateinische Quelle angeregt wird. So kleidet er die Worte „ex vitiata radice arbor vitiosa succrescit“ in Sprichwortform, eingeleitet durch das gewöhnliche „voir est“.

v. 100f. Voir est que malvaise racine
Porte sovent malvaise prune[1]).

Einem Sprichwort nah kommt sein Ausspruch:

v. 90f. Son premier ploi volentiers tient
Chascune chose . . . . . .,

eine Wiedergabe des lateinischen „quod semel depravatum est, vix reduci potest ad regulam aequitatis“. Das bekannte Wort „soef noe cui on tient le menton“ erhebt er durch Einfügung von „nos Sires“ (v. 1178) in die geistliche Sphäre. Für den Ausspruch:

v. 105f. Com plus parfont planton[2]) .I. ente,
De tant l'esrachon plus a ente

findet sich kein Hinweis in der Vorlage.

Manchmal weiss er ganz treffende Worte zu prägen, so

v. 3899f. Car qui verite trop demaine,
Sachies de voir qu'il l'afablit.

Oder

v. 2253f. Por cou di: bone compaignie
A maint home sauve la vie.

1) Vgl. hierzu meine Anmerkung zu v. 100.

2) Besser *plant'on* und *arrach'on*.

Im übrigen ist sein Stil nicht gerade abwechslungsreich. Fast jedem, der mit dem heiligen Franz in Berührung kommt, legt er das Prädikat „de bon renom“ oder „moult renomes“ bei (v. 927, 948, 1036, 2371 etc.). Einmal steigert er diese Bezeichnung zu „ki moult ert de grant renomee“, offenbar um der gleich darauf zu erzählenden Vision dieses Mannes mehr Nachdruck zu verleihen.

Zur Füllung der Verse muss recht häufig ein „si com moi samble“ oder „se Dieu me voie“ oder „ce dist sa vie“, „ce dist la letre“ herhalten.

Am markantesten zeigt sich das Streben des französischen Übersetzers nach einer volkstümlichen Behandlung des Stoffes in der Art und Weise, wie er die zahlreichen Episoden der Quelle auszubauen versteht. Hier lassen sich von vornherein gewisse Grundlinien feststellen. Mit grosser Sorgfalt vermerkt er die kleinen realistischen, alltäglichen Details, die der Lateiner als für seinen Zweck völlig unwesentlich beiseite lässt, z. B. wann die Mönche aufbrechen, um welche Zeit eine Handlung sich abspielt, ob morgens oder abends. Er vergisst nicht hinzuzufügen, daß die Ordensbrüder beim Abschied dem Papst die Hand küssen, oder dass ein Bittender dem hl. Franz zu Füssen fällt. Er hält es für wichtig genug mitzuteilen, dass, nachdem die Menschenmenge bei der Heiligsprechung den geweihten Körper des hl. Franz geküsst hat, sie in ihre Gasthäuser zurückkehrt, isst und dann ihrer Wege geht. Auch den Franz lässt er im Beginn der Erzählung (v. 410) in ein Gasthaus eintreten, um dort seine Habe abzuladen, die er verkaufen will. Bezeichnenderweise ist zu der Zeit gerade Jahrmarkt (grant feste anvel v. 409). In Vers 2740, wo er von einer Herde spricht, setzt er hinzu, dass der Hirt sie von mehreren Leuten zusammengetrieben habe; ein Brauch, der auf dem Lande noch heute besteht. Wenn er weiter „sumpto cibo“ der Quelle wiedergibt durch die Worte:

v. 1317 ff. Tout en furent sool et plain
Tout en eurent a grant plente.
Saveur lor eut a volente
Che que chascuns amoit le mieus,

so ist dieser Hinweis auf die Lieblingsspeise wohl auch nicht unbeabsichtigt. Er greift mit sicherer Hand ins Volksleben hinein, wenn er die Haltung des hl. Franz bei Tisch mit der Gewohnheit der Armen vergleicht, die sich zieren und nur keine grossen Umstände (grans aparaus v. 1763) verursachen wollen, oder wenn er seine Zuhörer daran erinnert, dass viele Leute nur dann an Gott denken, wenn sie sich in großer Not befinden, aber auch nur so lange (v. 142 ff.).

Die Familienszenen, die der Lateiner kurz behandelt, werden von dem Übersetzer ziemlich breit geschildert. Die Mutter bittet ihren

Sohn Franz, von seinem Vorhaben abzustehen, „por le cri des gens abaissier“ (v. 550). Der Vater kommt zornig zurück und verlangt Auskunft von seiner Frau, warum sie Franz befreit habe. Nichts davon in der Quelle.

Schon die ersten Worte über die Erziehung verraten die Tendenz des Übersetzers, sein Werk volkstümlich zu gestalten. Wenn der Lateiner sagt, man lehre die Kinder jetzt oft schon, wenn sie zu sprechen beginnen, hässliche Worte zu sagen, so fügt der Franzose aus seiner Erfahrung hinzu: por les gens faire rire (v. 83), und beschuldigt hierbei besonders die Mütter (v. 87). Bei ihm schenkt der junge Franz den Spielleuten Kleider, zahlt ihre „wöchentliche Zeche“ und lädt sie zu grossen Gelagen ein (v. 119ff.). Alles das entnimmt er dem farblosen „vanissimus dissipator“ der Quelle.

Wie der Franzose die einzelnen Episoden ausbaut, dafür aus der Fülle der Beispiele nur wenige charakteristische. In der lateinischen Vorlage wird in einem Satz erzählt, dass Franz einem seiner Ordensbrüder gestattet, sich den Durchzug des Kaisers Otto nach Rom anzusehen, um ihm die Vergänglichkeit des irdischen Glückes vorzuhalten. Dass ein einfacher Mönch es wagt, vor aller Welt die Herrlichkeit des mächtigsten Kaisers als nichtig zu erklären, war für den Übersetzer bei seiner Tendenz ein geeigneter Vorwurf. Er verweilt daher mit Liebe bei der Schilderung dieser Episode. In seiner Phantasie legt er sich die Äusserlichkeiten zurecht, dass der Mönch auf einen Seitenweg geht, dort den Kaiser erwartet und ihm mit lauter Stimme seine Warnung zuruft, die der Kaiser lächelnd anhört, ohne aber ein Wort zu erwidern. Es ist alles lebendig — so: l'empereres torna ses iels — veranschaulicht.

Die Reise des hl. Franz nach Syrien gibt dem Übersetzer Gelegenheit, das religiöse Moment stärker hervorzuheben und die Unerschrockenheit seines Heiligen vor den Heiden und dem Sultan zu zeigen. Die Misshandlungen, die Franz dort zu erdulden hat, werden von dem Übersetzer dramatischer geschildert:

v. 2017 ff. L'uns le sache, l'autre le tire,
Li un ochire le voloient,
Et li aucun le rescoroient[1]),

während sich Thomas mit matten Wendungen begnügt wie: contumeliis affectus, attritus verberibus. Der Franzose gibt hier wieder mehr Detailzüge: die Heiden merken bald, dass sie Franz keinen grösseren Dienst erweisen würden, als ihn zu töten, deshalb lassen sie ihm das Leben; da er aber nicht müde wird, ihnen ihre Schlechtigkeiten vor-

1) Eine Form rescoroient von rescorre < rescuttere ist unmöglich, es ist rescooient einzusetzen.

zuhalten, misshandeln sie ihn und schleppen ihn schliesslich vor den Sultan als einen Verächter des Mahomet. Auch hier lässt Franz nicht ab, von seinem Gott zu predigen und die andern Götter als unfähig hinzustellen, aus sich heraus das Paradies zu erringen. Er wird von dem weisen Sultan trotzdem mit Ehren aufgenommen. Die angebotenen Schätze (or et joiaus, vaissaus d'or, dras de soie) weist er natürlich zurück, weshalb der Sultan ihn nur noch lieber gewinnt. Schliesslich gestattet er ihm, sich in seinem Lande frei zu bewegen, worüber Franz noch betrübt ist, da er so gern für seinen Glauben Martern erduldet hätte. So macht er sich auf den Weg und gelangt nach vielen Tagen in seine Heimat.

Mit wenigen Ausnahmen entspringen diese Detailzüge sämtlich der Phantasie des Übersetzers. Seine Absicht ist deutlich: er wollte Franz gern zu einem Märtyrer stempeln, um so in seiner Erzählung den beliebten älteren Heiligenlegenden, die fast nur von Martyrien berichteten, nahe zu kommen.

In dieser Weise baut er seine Episoden aus. Den schlichten, manchmal etwas trocknen Worten der lateinischen Vorlage weiss er bisweilen etwas Kolorit zu verleihen. Köstlicher und frischer ist z. B. die Begegnung des jungen Franz mit den Räubern geschildert, die ihn in einen mit Schnee gefüllten Graben werfen und ihm, der sich als „criere des bans a Jhesu Crist“ ausgegeben hat, höhnend zurufen:

v. 689 ff. . . . „Sire vilain,
Vos vous levastes hui trop main;
Or gilies[1]) ci en cest biau lieu,
Ki criere estes des bans Dieu!“

Auch die Vision von dem Christuskinde, das der hl. Franz vom Schlafe erweckt, gewinnt mehr Farbe in der französischen Darstellung:

v. 3099 ff. Se li sambla que se mëust;
Tot ensement com s'il ëust
Dormi et que fust esveillies
S'est un petit estendellies.

Schon die Wahl des letzten Wortes gibt der Schilderung einen eigentümlichen Reiz, etwas Inniges, was den Worten der Vorlage (lib. I, cap. XXX) gänzlich fehlt.

Untersuchung des Metrums.

Über Sprache und Metrum des Gedichtes hat Schmidt S. XIII ff. eine gedrängte Übersicht gegeben. Es konnte daher in nachfolgender

1) Statt *gilïez* ist zu lesen „*gisiez*“.

Darstellung manches fortfallen, was bei Schmidt bereits gesagt worden ist.

Silbenzählung. Nient ist meistens einsilbig, v. 523, wo es auf vient reimt, 1169, 1860, 4133, 4745; einmal ist es zweisilbig und reimt dann auf *-ent* 4359. Einsilbig ist es ferner im Verbum anientir v. 3811. Viande, das nach Tobler Vb.[4] S. 75 altfranzösisch fast nur dreisilbig ist, begegnet einmal zweisilbig 1305, wenn nicht avoient zweisilbig zu lesen ist, sonst dreisilbig 1463, 1466, 1774, 1915. Riule wie iaue sind nur zweisilbig. Die gelehrte Endung *-ion* ist der Regel nach zweisilbig, zweimal jedoch auch, was afr. sehr selten ist[1]), einsilbig, in religion 842 und 1616, wo sie dann auf *-on* reimt. Schwanken herrscht in Wörtern mit gelehrter Entwicklung. So findet sich die Endung *-ien* meist zweisilbig (chrestïen, ancïen u. s. w.), einmal begegnet sie einsilbig 869. Pacience, bei Hossner als in der Regel dreisilbig angegeben, bietet beide Formen, dreisilbig 2970, viersilbig 3348. In Eigennamen verfährt der Dichter hinsichtlich der Silbenzahl ziemlich willkürlich. Portioncle wird bald dreisilbig, so 1518, 2836, bald viersilbig behandelt, so 874, 1521, 1987, 3582. Bauduin verwendet er zweisilbig und Jehans einsilbig und zweisilbig. Ordene steht wie immer zweisilbig, apostole 1108 usf. dreisilbig, wofür dann der Herausgeber besser apostele geschrieben hätte.

Über die andern hierher gehörigen Erscheinungen wie einsilbiges *-iens, -ies* als Imperfekt- und Konditionalendungen, verlängertes Futurum, die pikardischen Formen no und vo hat Schmidt auf S. XIV bereits das Erwähnenswerte gesagt. Einige neue Beispiele wären für die Unterdrückung des *e* vor lautem Vokal hinzuzufügen, nämlich junes 499, penance 924, pech͡eur 980, bature 2040, rechus 3949; blech͡eure ist noch in den Anmerkungen (v. 2660) aufgeführt. Die Fälle des Verstummens sind mithin nicht gering, doch überwiegen bei weitem noch die Formen mit hörbarem *e*. Die betreffenden Formen von avoir haben noch immer hörbares *e*; einmal begegnet fëust.

Enklise. Die Enklise findet sich bei jes (je les) 1016, 1017, 3715, 3720, nel (ne le) 1781, 1784, 2146, ses (se les) 2876, 2898 und nes (ne les) 88, 266, 3515, 3813, 4044.

Hiatus, Elision. Die hierher gehörenden Fälle hat Schmidt sehr kurz abgetan. Bei mehrsilbigen Wörtern findet sich Nichtelision des stummen *e* in nicht weniger als 16 Versen. Tobler hat diese „question fort délicate", wie sie Gaston Paris, Alexius S. 31, nennt, mit Angabe der nötigen Literatur im Versbau, 4. Aufl. S. 64ff. behandelt. In sehr eingehender Weise hat Rydberg, Zur Geschichte

1) Vgl. Th. Hossner, Zur Geschichte der unbetonten Vokale im Alt- und Neufranzösischen, Freiburger Dissertation. 1886, S. 62.

des französischen *ə*, S. 79—202, versucht, eine Reihe Gesichtspunkte für die Nichtelision dieses *ə* bei mehrsilbigen Wörtern aufzustellen, aber auch er muss als letzte Gruppe noch den „willkürlichen Hiatus“ gelten lassen. Von vornherein wurde, so von Mall im Computus S. 31ff., erkannt, dass die Nichtelision besonders nach muta c. liquida eintrete. Heiligbrodt, Rom. Stud. III, 525 (Gorm. et Isemb.) spricht nur von „Konsonantenhäufungen“.

Da diese Frage von grosser Wichtigkeit ist und durchaus noch nicht als geklärt angesehen werden kann, und da unser Text eine verhältnismässig grosse Anzahl solcher Belege bietet, muss der Erörterung dieser Frage ein breiterer Raum gelassen werden. Es handelt sich um folgende 16 Fälle.

v. 265. Por combatre et por deffendre.
v. 326. Ens la croute et demoure.
v. 531. Si le maine a sa maison,
v. 665. D'escarlate et verde et bloie.
v. 688. Ki de nege ert toute close.
v. 1052. Et li frere en grant leeche.
v. 1296. Ensi com ele est escrite.
v. 2690. C'une cotelle aspre et dure.
v. 3050. Soif et chaut, froidure et fain.
v. 3067. Cel essample en no presence.
v. 3233. Et ait vraie entention.
v. 3763. Por estre avoec Dieu en gloire.
v. 3858. Dame Clare i est venue.
v. 3976. Mesel, avule et contrait.
v. 4351. De cire faire une ymage.
v. 4644. Une piere ausi reonde.

Drei von diesen Versen könnten ohne weiteres zu normalen Achtsilblern gestaltet werden, v. 326 durch Einfügung von *en* hinter *ens*, v. 3050, bei dem an sich schon die Stellung der Worte Bedenken erregt, durch richtige Gruppierung[1]) der zusammengehörenden Begriffe, nämlich chaut et froidure, soif et faim, und schliesslich v. 3067 durch Einführung von *nostre* statt *no*.

Rydberg unterscheidet zwischen logischem, metrischem, historisch-grammatischem, analogischem oder Konsonantengruppenhiatus, dialektischem und willkürlichem Hiatus. Natürlich kann von einer reinlichen Trennung hierbei nicht die Rede sein, ein Vers kann zu zwei oder drei Klassen gehören. Nach der Rydbergschen Anordnung würden sich die Fälle in unserm Text wie folgt verteilen.

1) Bei Windahl, Li vers de le mort X, 12 findet sich die richtige Anordnung: Faim et soif et caut et froidure.

1. Logischer Hiatus.

a) nach Eigennamen, — nach denen unwillkürlich eine Pause im Sprechen eintritt.

v. 3858 Dame Clare i est venue.

b) Sinnpause, — eine Elision, die bei Chrestien die Regel ist. Ein Beispiel wäre höchstens der schon emendierte Vers 326 Ens la croute et demoure.

c) bei Gegenüberstellungen mit *ne* oder *ou*. — Kein Beispiel.

d) vor *et*[1]). 265 Por combatre et por deffendre, 665 D'escarlate et verde *et* bloie, 2690 C'une cotelle aspre et dure und event. die beiden emendierten Verse 326 und 3050. Unser Text ist der Annahme, dass vor *et* besonders gern ein Hiatus gestanden habe, nicht günstig. Die Sinnes- oder Sprechpause, mit der die Nichtelision vor *et* begründet zu werden pflegt, fällt in v. 265 mit der metrischen Pause zusammen, in v. 665 ebenfalls, wobei übrigens *et* nicht die einfache Konjunktion „und" darstellt, also von einer Sprechpause ohnehin kaum wird geredet werden können. Diese beiden Fälle könnten mit Fug ausscheiden. Noch einfacher liegt die Sache bei v. 2690, da hier der Hiatus auch zwischen cotelle und aspre statthaben kann und wahrscheinlich auch statthaben wird. Als einziges Beispiel dieser Kategorie bliebe noch übrig 3970 Mesel, avule et contrait. Jedoch kann man auch diesen Hiatus in eine der nachfolgenden Klassen (4) einordnen.

e) bei *a* oder *o*. v. 531 Si le maine a sa maison.

Da sowohl dieser Fall wie der unter *a*) aufgeführte als metrischer Hiatus aufgefasst werden kann, entfällt für unsern Text jede Notwendigkeit, einen „logischen" Hiatus anzunehmen.

2. Metrischer Hiatus. Der Hiatus tritt in einem Achtsilbler nach der vierten Silbe als der organischen Mitte auf. Diese Fälle sind in unserer Übersetzung sehr häufig und verdienen gewiss grössere Beachtung, als ihnen bis jetzt zuteil geworden ist, da hier der Cäsur in anderen Versarten entsprechend eher ein Abschnitt gedacht werden kann. Der metrische Hiatus liegt in folgenden Fällen vor: 265 Por combatre et por deffendre, 531 Si le maine a sa maison, 665 D'escarlate et verde et bloie, 688 Ki de nege ert toute close, 1052 Et li frere en grant leeche, 3067 Cel essample en no presence (emendiert), 3233 Et ait vraie entention, 3858 Dame Clare i est venue, 4644 Une piere ausi reonde. Die Zahl der Beispiele beweist die Bedeutung dieser Art.

3. Historisch-grammatischer Hiatus. Unter diese Gruppe fallen vor allem die Hiate bei dritten Personen Sing. Präs., die im Lateinischen auf *at* ausgehen und deren *ə* im Altfranzösischen noch

1) Foerster, Ch. a. lion, Anm. zu 1937 hält gerade diesen Fall des Hiatus für beliebt, während Tobler, Arch. f. n. Sp. 109, 221 erklärt, daß eine solche Behauptung zwar aufgestellt, aber nie bewiesen worden sei.

einen volleren Klang gehabt hat. Der einzige hierher gehörige Fall 531 Si le maine a sa maison ist bereits auf andere Weise erklärt worden, sodass diese Klasse mit Recht hier übergangen werden kann. Rydberg weist S. 156 darauf hin, dass sichere Beispiele dieser Erscheinung — mit Ausnahme der Inversion — vom 13. Jahrhundert an seltener werden und in der ersten Hälfte desselben verschwinden, da eben der vollere Klang zu der Zeit nicht mehr vorhanden war. Das würde mit der Abfassungszeit unseres Gedichtes (um 1245) stimmen.

4. Analogischer oder Konsonantengruppenhiatus. Diese Gruppe scheint Rydberg die zahlreichste zu sein, und in der Tat hat sich das Interesse der Autoren, die sich mit der Hiatusfrage beschäftigt haben, vor allem dieser Klasse zugewandt. Es finden sich in unserm Text folgende Belege: 265 Por comba*tre* et por deffendre, 2690 C'une cotelle as*pre* et dure, 3067 Cel essam*ple* en no presence (emendiert), 3763 Por e*stre* avoec Dieu en gloire. Hier handelt es sich immer um eine Verbindung von muta c. liqu. oder Doppelliquiden, wobei man ja ohne weiteres einsieht, dass das *ə* einen stärkeren Ton zu tragen in der Lage ist. Strittig ist noch immer die Frage, ob das auch dann der Fall ist, wenn ursprüngliche muta c. liquida nach dem Französischen hin vereinfacht sind. In unserem Text kommen folgende Stellen in Betracht: 1052 Et li frere (fra*tr*es) en grant leeche, 3976 Mesel, avule (<album o*cul*um) et contrait, 4351 De cire faire (< fa*kr*e) une ymage, 4644 Une piere (< pĕ*tr*a) ausi reonde. Rydberg S. 178, Anm. verneint die Frage, ob das *ə* dieser Wörter infolge ihres lateinischen Ausganges eine grössere Klangfülle besitze. Mir scheint aber — auf grund obiger Fälle — van Hamel im Recht zu sein, wenn er im Rencl. XCVIII einen nachwirkenden Einfluss solcher nach dem Altfranzösischen vereinfachten Konsonantengruppen annimmt.

5. Dialektischer Hiatus. Diese Gruppe begegnet nur im Süden, wo das End-*e* einen stärkeren Ton bewahrt hat als im Norden.

6. Willkürlicher Hiatus. In diese etwas problematische Klasse wäre zu setzen v. 1296 Ensi com el*e* est escrite. Man könnte daran denken, *com* in *come* zu verwandeln, da *come* nach Tobler Vb⁴, S. 66 nichtelidiertes *e* haben kann. Dem würde aber widersprechen, dass *come* gewöhnlich nur einen verkürzten Vergleich einführt, worüber Vising in der Festschrift für Tobler 1895, S. 121 gehandelt hat.

Aus dieser Untersuchung lassen sich, wenigstens für unsern Text, zwei Bedingungen klar erkennen, unter denen ein mehrsilbiges, auf stummes *e* ausgehendes Wort den Hiatus tragen kann. Einmal in solchen Fällen, wo durch metrische Einflüsse eine Pause im Sinn oder im Sprechen gerechtfertigt ist, und zweitens dann, wenn das *ə* nach vorausgehenden — entweder erhaltenen oder geschwundenen — Konsonantengruppen einen volleren Klang bewahrt hat.

Untersuchung der Reime.

1. Reicher Reim. Die eingehendsten Untersuchungen über die Verwendung des reichen Reimes bei den altfranzösischen Dichtern stammen von Freymond[1]). Er stellt in seiner Studie folgende Anordnung auf:

Klasse I genügende männliche Reime wie ama : douta.
Klasse II genügende weibliche Reime wie mie : vie.
Klasse III männliche Reime mit Stützkonsonant wie monter : douter.
Klasse IV männliche Reime, in denen der Gleichlaut mit dem Vokal der vorletzten Silbe beginnt wie venir : tenir.
Klasse V a) weibliche Reime mit Stützkonsonant wie mere : amere; b) männliche Reime, in denen der Gleichlaut mit dem Konsonanten beginnt, der vor dem Vokal der vorletzten Silbe steht, wie apercevoir : recevoir.
Klasse VI Reime, in denen sich der Gleichlaut auf mehr als zwei Silben erstreckt.

Bei dieser Einteilung ist nicht recht einzusehen, warum der Klasse V a mere : amere ein so später Platz angewiesen ist[2]); sie würde nach meinem Dafürhalten der Klasse III monter : douter anzugliedern sein.

Der Qualität nach werden die reichen Reime von Freymond wie folgt geschieden:

A. Gleiche Flexions- und Formationselemente wie Futur- und Konditionalisendungen, adverbielle Endung *-ment,* Substantivendung *-té, -ion* u. s. w.
B. Gleiche Worte in verschiedener Bedeutung wie savoir (Inf. und Subst.), Komposita und Simplex.
C. Gleicher Stamm, die Bedeutung lässt aber die Identität des Stammes nicht leicht erkennen, wie ferme (adj.): ferme (3. P. Sing.). Ferner Simplex und Composita, die sich nur durch das Präfix in ihrer Bedeutung unterscheiden, wie science : conscience.
D. Gebrochener Reim (rime équivoque) und Worte verschiedenen Stammes wie tendre : attendre.

Auch hier könnte man insofern ändern, als man den rimes équivoques, da sie fast immer sehr gesucht sind, eine besondere Klasse zuweist.

Wenn man der Einteilung Freymonds folgt, erhält man für unsern Text folgendes Ergebnis. Der anonyme Verfasser zeigt das deutliche Streben, seine Reime reich zu gestalten. Genügende und reiche Reime halten sich gerade die Wage (50,6 % : 49,4 %). Unter den reichen Reimen steht naturgemäss die Klasse VI — mehr als zwei

1) Zeitschrift f. r. Ph. VI, 1 ff.
2) Vgl. hierzu van Hamel, Rencl. CI, Anm.

Silben gleichlautend — als die künstlichste an letzter Stelle mit $3^1/_2$ %. Dann folgt Klasse V — mere : amere, apercevoir : recevoir — mit 12,6 %, in nicht weitem Abstande Klasse III — männlich mit Stützkonsonant — mit 14,3 %. Am häufigsten sind schliesslich die Reime der venir-tenir Klasse (IV) mit 19,4 %.

Der Qualität nach nimmt die Serie D, die die gebrochenen Reime und die Worte verschiedenen Stammes enthält, den ersten Platz ein 67,8 %[1]). Die einfachste Art des reichen Reims — Bildung durch Flexionssilben etc. (Klasse A) — umfasst 12,8 % der Fälle. Reime gleicher Worte in verschiedener Bedeutung etc. begegnen absolut genommen selten, nämlich nur in 6 % der Fälle. Etwas mehr als das doppelte, etwa 13,4 % weist die Serie C auf.

Der französische Dichter folgt also insofern der Richtung seiner Zeit, als er nach reichen Reimen strebt und eine Vorliebe für den gebrochenen Reim zu zeigen beginnt, der sich später bei den beiden Condés zu einer Spielerei entwickelte.

2. Reimarten. Von den echten homonymen Reimen, zu denen der Dichter sehr neigt, sind die beliebtesten franchois : Franchois, Assise : assise, monde (Welt) : monde (rein), departir (teilen) : departir (scheiden), mains (minus) : mains (manus), sains (sanus) : sains (sanctus), amer (amare) : amer (amarum).

Zu den identischen Reimen zählen avoir (Verbum) : avoir (Subst.), grant : en grant (verlangend), fais (Part.) : fais (Subst.), mit geringeren Sinnesunterschieden maine (ich führe) : maine (er führt) 1840, autre (adject.) : autre (in prädikativer Stellung) 2953, autre (nom. fem.) : autre (acc. masc.) 1428, fust (selbst. Verbum) : fust (Hilfsverbum) 2723, faire (selbst. Verbum) : faire (Hilfsverbum zu amasser) 111. Bisweilen hat sich der Dichter die Freiheit genommen, dasselbe Wort in gleicher Form und Bedeutung im Reime gegenüberzustellen, so estre 221, 2805, avoit 4088, autre 3191, toucast 3444. Verderbt ist zweifellos der Vers 2002 entreprist : entreprist, während 105 ente : ente nicht verderbt ist, wie Schmidt annimmt; es handelt sich hier vielmehr um einen homonymen Reim, wie später in der Anm. zu v. 105 zu zeigen sein wird.

Die gebrochenen Reime (rimes équivoques) sind zum Teil recht gewandt. Die besten ihrer Art sind empris : en pris 361, a mis : amis 465, dire : d'ire 527, 3812, menton : ment on 1178, la voie : l'avoie 1880, aperte : a perte 1934, parce < partiat : par ce 2591, 3204, en vie : envie 3656. Weiter findet sich esforcha : forche a 157, aprises : a prises 195, adroit : a droit 1876, souffri : s'offri 3121, m'en voise : s'envoise 3702.

---

1) Schon dieser große Prozentsatz spricht für eine Scheidung der beiden Unterabteilungen.

Der grammatische Reim, der sich nach Tobler Vb[4] S. 159 besonders bei Dichtern einstellt, die nach rimes équivoques streben, begegnet einmal proie : otroie, proier : otroier 743ff.

Zum Schluss einige Beispiele für den Doppelreim, wie ihn Tobler a. a. O. nennt, jes oie : jes voie 1016, ceste maison : ceste raison 1506, fuissent voir : fuissent oir 2931.

Ungenaue Reime. Hierzu kann man, da im pikardischen Text, kaum rechnen fosse : ose 483, : close 687, da sich in der pikardischen Mundart die Doppelkonsonanz oft vereinfacht. Weiter könnte man die Reime espris : espirs 3380, escrit : espirt 3498, pris : Espirs 3620 zu reinen Reimen machen, wenn man für espirt das gelehrte Wort esprit einsetzt, das dem Reim nicht fremd ist, vgl. Crist: Esperit 4000. Später zu behandeln sind die öfter begegnenden Reime wie sace : sage, ebenso ëue : pluie, pëussent : mëissent. Dreimal reimt *n* : *m*, prune : coustume 101, paine : aime 2081, Sennes : femes 3544, einmal *d* : *t* froide : destroite 1778. Nachlässig ist der Reim porchacierent : vinrent 1940.

Assonanzen. Die Assonanzen sind recht zahlreich. Zunächst vermerke ich simples : dessiples 23, parole : ore 2205, herte : areste 2741, chapitle : vile 2835, laudes : aubes 3019, apostles : paroles 3137, 3274, taches : larges 3404, papes : dames 3940. Dann ist noch eine grosse Gruppe Assonanzen zu besprechen, die wohl einer näheren Betrachtung wert wäre. Es handelt sich um die pikardische Eigentümlichkeit, zwischen den Konsonantengruppen *m* — *l*, *m* — *r*, *n* — *r* keine Stütz- oder Gleitekonsonanten (*b* oder *d*) zu entwickeln[1]). Solche Worte begegnen in unserm Text häufig im Reim zu den gleichen Konsonantengruppen, zwischen denen aber vom Lateinischen her die Tenues *t* oder *p* berechtigt sind. So binden sich sehr oft samble[2]) und essample 91, 917 (sambla : essample a, sozusagen eine gebrochene Assonanz) u. s. f. Weiter ensamble : essample 1348, resamble : essample 2267, encombre : rompre 1278[3]). Der Reim ventre : prendre 3564, in welchen beiden Wörtern *t* und *d* bereits lateinischen Ursprungs sind, beweist, wie unsicher der Dichter in der Aussprache dieser Konsonantengruppen ist. Er geht sogar so weit, tenre und membre 3816 zu binden, also eigentlich *-dre* und *-bre*, was ganz klar wird durch den Reim estendre : membre 4128, wo die Dentalis schon zum lateinischen Worte gehört[4]).

---

1) Vgl. Suchier, Auc. et Nic.[7] S. 61 f., Wilmotte, Rom. XVII, 566.

2) In der Schrift treten übrigens die Stützkonsonanten fast immer auf, manchmal auch dort, wo sie sich nicht erhalten haben, wie dampnent 2942.

3) Vgl. hierzu meine Anmerkung zu 1279.

4) Bemerkenswert ist hier der Reim ramembre : vendre, Li vers de le mort, ed. Windahl, 284,9.

Dass *s* vor Konsonant bereits verstummt ist, beweisen Reime wie porfit : fist 1524, worauf Schmidt S. XVIII schon aufmerksam gemacht hat.

3) Reimnot. Es lässt sich nicht verkennen, dass sich der Dichter manchmal in einer gewissen Verlegenheit um den Reim befindet. Bei den häufig vorkommenden Eigennamen lässt sich das vollkommen begreifen. Den Reim Franchois : anchois hat er nicht weniger als 18mal angewandt, dabei hat er dem Begriff des anchois nicht selten Gewalt angetan[1]). Auch der homonyme Reim Franchois : franchois muss oft genug aushelfen, v. 2637 in etwas gewundener Weise: fust en lombart ou en franchois. Ob die Kranke in lombardischer oder französischer Sprache erklärt, dass der nach ihr geschickte Mönch nicht Franz sei, ist herzlich gleichgültig. Für Assise bot sich ihm ohne weiteres das Partizipium assise. Einmal, v. 74, veranlasst ihn dieser bequeme Notbehelf zu der Bemerkung, dass Assisi auf einem Hügel schön gelegen sei[2]). Bedenklicher wird seine Reimnot schon v. 1464, wo er die Rüben, die die Mönche erbetteln, als assise bezeichnet. Einer gewissen Komik entbehrt folgender Reim auf Portioncle nicht:

v. 873 ff. Sans secors de parent ne d'oncle
A entrepris a Portiuncle
La glise Nostre Dame a faire.

Es braucht kaum gesagt zu werden, dass sich von einer solchen Unterstützung in der lateinischen Quelle nichts findet. Mehr als ein solcher Notbehelf ist auch der Reim none : Cortone nicht.

v. 1340 f. „Frere“, fait-il, „il ert ja none;
Vous en ires hui a Cortone.

Dem Reim zuliebe setzt er bisweilen dann den Indikativ, wenn der Sinn des Satzes den Konjunktiv erfordert; z. B.

v. 1545 Ainc ne virent qui si cler *fu*

im Reim auf fu < focum.

v. 2574 ff. Et a Nostre Signor requisent
Ke de la feme l'anemi *part*
Si que il n'ait en li plus part.

Der gleiche Fall

v. 3605 Gardes por che c'on ne s'en *part*.

Bisweilen opfert der Dichter dem Reim auch die richtige Casusbezeichnung.

---

1) Vgl. meine Anmerkung zu v. 2212.

2) Dieser Zusatz entspricht übrigens der Wahrheit. Sabatier, S. 1 schildert die Lage des Städtchens wie folgt: Étagée à mi-côté d'une colline que domine fièrement le mont Subasio elle contemple à ses pieds toute la plaine de l'Ombrie depuis Pérouse jusqu'a Spolète.

v. 1010 Vienent a vous par pluiseur[s] lieus
Prestres et clers, jones et *vieus*.

v. 1876 Cuers amorous, fervens, adroit
Tous jors se paine, si a droit.

v. 2137 Muer vous fait tout par coustume
A vo saison pennes et plume.

v. 3888 U fu li bons comencemens,
La fu li lieus de finemens[1]).

Vokale.

an, en.

Auf S. XV hat der Herausgeber in kurzer Übersicht die Reime zusammengestellt und daraus geschlossen, dass der Dichter ein Pikarde war. Das Ergebnis ist richtig, die Beweisführung dürfte dagegen anfechtbar sein. Gleich bei der ersten Kategorie *a* + Nasal und *e* + Nasal hätte dem Herausgeber auffallen müssen, dass im Pikardischen *an* und *en* nicht reimen, dass also seine erste Behauptung, *a* + Nasal und *e* + Nasal seien im Reime nicht getrennt, seiner Schlussfolgerung entgegensteht. Tatsächlich kommen solche Reime im Text auch gar nicht vor, denn das Wort *tans*, das Schmidt für sich anzieht, beweist nichts, da es zu den Wörtern gehört, die bald auf *an*, bald auf *en* reimen[2]). In unserm Text bindet es sich zufällig nur mit *an* (: repentans 147, 976; : ans < annus 2975, 3270, 3354, 3618, 3638, 3654, 4182).

Die Part. Präs. volkstümlicher Wörter, gleichgültig welcher Konjugation, reimen nur auf *an*, plorant : roumant 3990, solche gelehrter Wörter nur auf *en* wie escïent : saintement 951; das zum Adjektiv gewordene negligens : gens 1918. Parent, das schon im Lateinischen zum Substantiv erhoben ist, steht nur im Reim mit *en* (: certainement 4098, : autrement 4658). Ferner reimt es einmal auf dolent 4498, das nach P. Meyer a. a. O. S. 263 zu den schwankenden Wörtern gehört. Sanglent < sanguilentus muss natürlich mit *en* binden, es steht im Reim zu novelement 3790.

Das nicht gelehrte Wort covenent reimt entgegen dieser Regel nur auf *en* (: liement 1132; : vestimens 2711). Man wird hierin den Einfluss des sinnesgleichen covent zu sehen haben[3]), das seiner Herkunft nach nur auf *en* reimen kann. So reimt covent auf humlement 741, sovent 1466, 1678, 1706 u. s. w. Dass covenant auch auf *an* reimt,

1) Wenn man hier nicht vorzieht zu emendieren: La fu li tres buens finemens.

2) Vgl. über diese Frage P. Meyer, Mémoires de la Société de linguistique I, 249 ff.; Renclus de M. p. CX; Haase, Das Verhalten der pikardischen und wallonischen Denkmäler des Mittelalters inbezug auf *a* und *e* vor gedecktem *n*.

3) Vgl. Foerster, Rich. l. b. XIX, Ebeling, Auberee S. 129.

zeigt P. Meyer a. a. O. S. 264. Serjant, das sonst ebenfalls beide Aussprachen aufweist, begegnet nur einmal, im Reim auf *an* (: comans 1190). Über talent lässt sich nichts aussagen, da es nur im Reim auf mautalent vorkommt.

Die gleiche Tendenz wie bei *-ant* und *-ent* lässt sich bei den Endungen *-ance* und *-ence* erweisen. Die volkstümlichen Wörter zeigen das Suffix *-antia*. Es reimen penance auf confremance 1204, coustumance 3496; contenance auf esperance 2621. Wenn fianche im Reim mit senefianche 249 und Esculanche 2437 zusammensteht, so liegt darin überhaupt nichts Auffälliges, da fianche nach G. Cohn, Suffixwechsel S. 76 f. auf ein anzusetzendes *fidantia zurückgeht.

Die gelehrten Wörter, deren es in dem Text eine grosse Anzahl gibt, haben *-entia* bewahrt. Conscience reimt so mit Florence 1606, pacience : silence 525, sentense : pense 3336, nascence : commence 39, naissence neben nascence (3067) reimt auf presence 2979. Semence[1]) gibt *entia* nicht auf, reimt somit auf comence 55. Eine Sonderstellung nimmt penitance[2]) ein, da es sowohl auf *-ence* wie auf *-ance* im Reim zu finden ist. Es reimt als gelehrtes Wort der Regel entsprechend auf gleichgelehrte Worte wie science 399 und conscience 1590 und eigentlich entgegen der Regel, aber sehr häufig, auf *-ance*, so : enfance 69, 287, : esperance 905, : doutance 1180 : avance 1242, : porveance 1468, : ramembranche 3684. Auch hier wird wieder Beeinflussung anzunehmen sein, und zwar von dem volkstümlichen peneance[3]) her. Diese Annahme wird bekräftigt durch das Pendant *peneence* : abstenence 3846.

Der Reim feme : ame 2569 hat nichts Auffälliges. Demgegenüber steht Sennes : femes 3544.

ain.

Ain, aine < lat. freiem, betontem *a* + Nasal reimt mit *ein, eine* < lat. freiem, betontem *ĭ* oder *ē* + Nasal. Der Schreiber kennt nur *ain*. Die Reime sind hier zahlreich. Semaine : maine < *mĭnat 121, destraindre : remaindre 655, sain < sanum : sain < sĭnum 2229, mains < mĭnus : mains < manus 771, 1332, 2363, 3414, fain < fœnum : fain < famem 3049 u. s. f.

Vor *ñ* begegnen nur Reime auf *a* + Nasal. Champaigne : plaigne 165, remaigne : baigne 4190.

au, iau.

Hier ist zunächst die doppelte Entwicklung der Endung *-alis* zu erwähnen. Sie ergibt einerseits *-el* wie ostel : el < aliud 2701, mortex : ortex 3688, andererseits *-al* wie proviciaus : Paus (Pol + s) 2731,

1) Vgl. Cohn, Suffixwechsel S. 79.
2) Vgl. Suchier, Reimpredigt S. 70 f. Poème Moral S. 51.
3) Vgl. P. Meyer a. a. O. S. 268, Anm. 1.

hospitiaus : maus 4118, loiaus : joiaus[1]) 2070, 4730. Dieser letzte Reim spricht für eine Verschmelzung von *au* und *iau*. Aus dieser Unsicherheit sind vielleicht auch die Schreibweisen hospitiaus für hospitaus (: maus 4118) und cardoniaus (: loiaus 1140, 3914) zu erklären.

-el + Cons. wird zu *-iau* wie im Pikardischen üblich. So Chistiaus : chastiaus 1162, biaus : thuiaus 1272, estormiaus : oisiaus 2105, mantiaus : piaus 2709, damoisiaus : mesiaus 4528. Es sind zwar indifferente Reime, sie sind aber doch wohl als ursprünglich anzusehen, da das einzige dem entgegenstehende mesaus < misellus, das übrigens Schmidt in der Anmerkung in mesiaus emendiert, im Reim auf aus ∧ illos (v. 751) steht und, wie später zu zeigen sein wird, dem Kopisten aufzuerlegen ist.

Eine besondere Stellung nimmt das eben erwähnte *aus* < illos ein. Es erscheint in der Schrift im Reim immer nur als *aus*, nie als *iaus*, nur einmal als *ex*. Und doch scheinen alle drei Formen dem Dichter geläufig zu sein. Die Reime zu chastiaus 1380 und mesaus (für mesiaus) 751 verlangen ein *iaus*, der Reim zu descaus 737 und vielleicht auch zu cardonaus 1292 fordert ein *aus*, und schliesslich macht der Reim menestrex : ex 115 eine Form *eus* wahrscheinlich. Erwähnenswert sind noch die Reime aus : solaus 1566 und : aparaus 1762. Nach Friedwagner, Raoul v. Houdenc, Mer. d. Portl. XXXVII ist die Entwicklung von *ĭl̃* + Cons. zu *aus* in solaus zwar mundartlich, aber weit verbreitet. Von appareil ist die Nebenform apparail geläufig, die den noch heute existierenden Plural apparaux ergeben hat.

ę́, *e*.

Das aus lat. freiem, betontem *a* entstandene *e* reimt in unserm Text nur mit sich selbst. Beeinflussung durch Analogie ist es zuzuschreiben, wenn im Futurum *-ez* statt *-eiz* erscheint und auf *-ez* < *-atus* reimt, so garires : ires 4470. Erent < ĕrant begegnet wie gewöhnlich im Reim auf *-erent* < *-arunt*, : regarderent 1000, : converserent 1460. Iert wird daneben durch den Reim iert : requiert 2781 gesichert, ert reimt nur auf *ę́*, : ahert < adĕrigit 529, 4102, : desert 867, 1300, 1326, : apert 3784.

Eine bekannte Ausnahme machen die gelehrten Wörter auf *-ere* < ĕ in offener Silbe, das eigentlich *ie* hätte ergeben müssen. Dieses *e* reimt mit dem aus *a* entstandenen. In unserm Text finden sich matere : frere 261, : pere 1716.

Ob sonst *ę́* und *ę* reimen, lässt sich schwer feststellen, da die wenigen hier in Betracht kommenden Worte in ihren phonetischen Verhältnissen nicht ganz sichergestellt sind. Dęte < dēbita reimt

1) Dieser Reim ist nur beweisend, wenn joiaus, wie Diez annimmt, von gaudiellum kommt, nicht von jocalis nach Ansicht Körtings.

regelrecht mit brebisete < -ittum 2761, paeletes : prestes 235, was für ę in prestes sprechen würde[1]). Dem steht gegenüber der Reim preste : requeste 1236, 1280. Dasselbe paelete reimt aber auch auf diseite 1726, das ein ę haben muss, wenn es von disecta herrührt.

Interessant ist auch der Reim bleche : peche < peccat 379. Bleche von einem anzusetzenden fränkischen Stamme *blēt hat ę, wie die Reime auf proece, Eneas 7083, und simplece, Regr. ND. 14b beweisen. Danach hätte man für peche < peccat ebenfalls ę anzusetzen, was der allerdings vorsichtigen Äußerung Suchiers, „Die betonten Vokale“ § 17d Abs. 3, widersprechen würde.

Der Reim senęstre : fenęstre 3212 braucht nur angemerkt zu werden. Prophetes und discretes 1970 haben als gelehrte Wörter ę. Arester zeigt ę in den Reimen arest : devest 623, areste : feste 2861 und in der Assonanz areste : herte 2741.

ie.

Das nach dem Bartschschen Gesetz entstandene *ie* reimt wie überall mit den anderen *ie*, gleichgültig welcher Herkunft. Pitie, das sonst auch als pité[2]) im Reim vorkommt, erscheint nur als pitie, : despichie 425, 871, : amistie 2511, 3878, 4712. Iratus begegnet in beiden Formen[3]), iries : repairies 577, ires : demores 467, : garires 4470.

Ministerium und integrum ergeben im Reim nur mestier und entier.

ei.

Vulgärlateinisches ē vor l̃ wird zu *eil̃*. Man kann im Zweifel sein, ob das *i* nur die Mouillierung des folgenden *l* andeutet oder ob es zum *e* gehört und mit diesem den Diphthong *ei* entwickelt. Der Kopist hat im Reime immer das *i*, bis auf cornelles : merveilles 2103.

i.

Das Ergebnis von latein. ĕ + i̯ reimt auf *i*; delite : Ipolite 71, rire : empire (verb.) 83, prie : umelię 445, : die 893 u. s. f. Desgleichen reimt das Resultat von Guttur. + ē auf *i*, so gesir : desir 215 u. s. f.

y aus griechischem *v* entstanden, reimt auf *i*. Martyre : dire 1882, : desire 1972, : suspire 2445, : deskire 2559.

Die pikardische Eigentümlichkeit, die Infinitivendung *-oir* durch *-ir* zu ersetzen, lässt sich ebenfalls durch den Reim belegen. Chaïr : haïr 2579, veïr : enfouir 3832. Indifferent ist der Reim veïr : chaïr 2431.

Zwischen *oi* und *i* herrscht in vielen pikardischen Texten Schwanken. In unserer Übersetzung steht neben prie : die, proie : otroie 451, 743, reproie : voie < videat 2443, dagegen auch otrie : maladie 2481. Das

1) Vgl. Långfors, Li Regres Nostre Dame p. LVII.
2) Vgl. Tobler, Vrai Aniel² XXX f.
3) Vgl. Chev. as .II. esp. ed. Foerster, Anm. zu 147.

Gleiche findet sich bei cuirie, wo man nicht wie bei den Verben proier und otroier auf Analogieformen verweisen kann; curie reimt auf *-ie* 234 (: delies), dagegen auf *-oie* 604 (: monoie), 913, 3592 (: voie Subst.).

Die pikardische Nebenform *mi* für *moi* begegnet 2572 im Reim auf anemi, und, wenn meine Lesart für demi (= de mi) richtig ist, auch 3201 auf anemi.

Der Übergang von *oi* zu *i* in unbetonten Silben, wie er in der Pikardie üblich ist, lässt sich naturgemäss nur aus reichen Reimen feststellen. Da unser Text ungefähr zu 50% reiche Reime umfasst, kann man schon aus einem häufigen Vorkommen von *i* für *oi* in unbetonter Silbe Schlüsse auf die pikardische Mundart des Textes ziehen. Solche Fälle sind nicht selten. Es finden sich issoit : reconissoit 333, cogniscoit : esbahiscoit 437, prison : oquison 579, resplendisant (pikardische Vereinfachung der Doppelkonsonanz) : cognissant 1568, orisons : lisons 1680, disons : pissons 2265 (daneben pescon : suspescon 1754), cognissoit : issoit 2703, orisons : disons 3358.

Die Kontraktion[1]) *ie* < *iée*, ein Hauptmerkmal des pikardischen Dialektes, wird durch die Reime sehr oft bezeugt: delies : quiries 233, mangie : maladie 1844, vie : fie 2024, aprochie : vie 2339, maladie : apareillie 2383, lie : Marie 2497, lie : maisnie 2525, dechacie : hachie (Subst.) 2753, abie : laissie 2825, conjoie : baisie 2847, maladies : touchies 3167, soillie : merchie 3242, baillie : baillie (subst.) 3264, vie : comencie 3852, preechie : mie 3860, partie : haitie 4072, garie : haitie 4168, haitie : maladie 4292, hachie (subst.) : sachie 4412.

Reime auf *-igne* oder *-iegne* (Konjunktiv < *-ĕnia*) begegnen nicht, nur innerhalb des Verses kommen öfter Formen mit *i* vor wie 1209 vingne, 3707 sovingne, 3743 devigne.

Die Endung *-ĭtia*[2]) wird in unserm Text zu *-ece*, gewöhnlich geschrieben *-eche*, aber auch *-ece* und *-esce*. Lieche : adreche 921, 2151, 4026, tristece : destrece 1336, simplece : adrece 2587. *-eise* erscheint nicht, *-ice* ebenfalls nicht. Einmal begegnet covoitise : atise 4716, das allerdings nie anders als auf *-ise* vorkommt[3]). *-ītia* ergibt *-ice*, norice < nutrĭcia : nice < nescia 4132.

o̧.

Gedecktes o̧ reimt nur mit sich selbst. Mo̧t findet sich dreimal im Reim auf o̧t < habuit 435, 1130, 4642. Der Eigenname Pol < *au* + *l* begegnet dreimal im Reim auf col (gedecktes o̧ + *l*) 1146, 2749, 2857.

Nach Nordosten weist der Reim disomes : homes 2377.

---

1) Schmidt führt diesen Punkt fälschlicher Weise als Charakteristikum der Sprache des Schreibers an.

2) Vgl. Cohn, Suffixw. S. 29 ff.

3) Vgl. van Hamel, Rencl. CXXXIV.

ǫ : ǫi.

Dass in pikardischen fallenden Diphthongen das erste Element oft so stark ist, dass das zweite daneben fast verschwindet, darauf weist Långfors Regr. ND. LX. hin. In der Vie S. Franch. kommen folgende wenigen Beispiele vor: apoistoile : escole[1]) 965 (sonst apostoilles : estoilles 1274). Der Reim Grigories : voires 4040 ist nicht beweisend, da der Reim 4668 Grigoires : voires zeigt, dass die Schreibung Grigories nur dem Kopisten zur Last zu legen ist.

Sonst reimen sämtliche *oi*, gleichgiltig welcher Provenienz, aufeinander. Dafür einige Beispiele: vois < vōcem : vois < vĭdes 241, drois < *dirēctus : crois < crūcem 1640, franchoise < -ĭscum : noise < nausea 669, apoie < appŏdiat : voie < vĭdeat 159, vois < vōcem : vois < *vao + is. 255.

ǫ, eu.

Freies lateinisches ō erscheint nicht als *ou*, sondern als *eu*. Nur vor *r* ist es zum Teil noch als *ǫ* erhalten geblieben[2]). Z. B. dolor : jor 4260, 4362, 4406; Signor : jor 3822. Teils erscheint es auch hier als *eu*, wofür sich allerdings nur indifferente Reime anführen lassen, pecheur : doucheur 980, saveur : honeur 1742, jongleur : honeur 3236 u. s. f.

Die Endung *-osus* geht in *-eus* über. Aber auch hier finden sich wieder nur Reime dieser Endung unter sich. Glorieus : gratieus 3378, : envieus 3806, eureuse : glorieuse 3758. Eine Ausnahmestellung nimmt jalous[3]) ein, das einmal auf dous < dulcis (1624) reimt.

Wie gewöhnlich stehen cǫte und Pentecoste im Reim zusammen v. 2833.

ou.

Das Resultat von gedecktem ō fällt mit dem von *u* + *l* + cons. zusammen, escoute : goute 555, outre : moustre 3183.

Das *o* in dem Eigennamen Ottes ist geschlossen, da es sich mit routes 1476 bindet.

Griechisches *v* wird zu *ou* in croute < κρυπτα; es steht im Reim mit goute 319 und boute 459.

ǫu.

ǫu geht über in *au*, eine wesentlich pikardische Eigentümlichkeit, und reimt mit *au*, das aus *al* entstanden ist. Paus < Pol + *s* : provi[n]ciaus 2731, espaule : maule < mŏdulum 4058.

---

1) Ebeling, Auberee S. 139 setzt in dem gleichen Falle apostole für apostoile ein.

2) Eine Ausnahme macht pavorem, das bereits zu peür übergegangen ist, wie der Reim zu seür 2241, 4706, 4749 beweist.

3) vgl. Friedwagner, Meraug. S. XXXVIII.

ue.

Latein. freies *ŏ* erscheint als *ue*. Cuer : fuer 801, 1118, 1664; : puer 3450. Suen begegnet nicht im Reim, dagegen einmal sien : bien 789. In fors < foris ist keine Diphthongierung eingetreten, fors < foris : fors < fortis 155, : cors 327, u. s. f.

eu, ieu.

Eine pikardische Eigentümlichkeit, auf die zuerst Tobler Vr. An.[2] XXVI. aufmerksam gemacht hat und die nachher von allen Herausgebern pikardischer Texte behandelt worden ist, nämlich die Gleichstellung von *īvs*, *īls* und *ĕus*, *ĕls* im Reim, findet sich auch in unserm Text. Zur ersten Gruppe gehören die Wörter auf *ī* + *ls*, *ī* + *l̃s*, *ī* + *vs*, zur zweiten die auf *ĕ* + *ls*, *ĕ* + *us*, *ŏ* + *c* + *s*. Diese Fälle sind in der Vie S. Franch. nicht selten. Es begegnen viels < vilis : iels < oculos 1494, periex : Diex 1946, perix : Guix < Judaeos 2765, periels : iels 3195, priels : iels 3512, ententieu : Dieu 2159, fiex < filius : iex 3065, fils : lius 3708[1]).

Wie ist nun in diesen Fällen ausgesprochen worden? Die Schreibung schwankt zwischen *ieu* und *iu*. Nach van Hamel Rencl. CXXff. lauteten die Wörter der ersten Gruppe ursprünglich auf *iu*, die der zweiten auf *iu* und *iéu*. Neumann, Zur Laut- und Flexionslehre des Altfranzösischen, S. 42, führt aus, dass um 1250 die Herrschaft von *iéu* besiegelt sein soll, während in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts die Aussprache zwischen *iu* und *ieu* geschwankt habe. Aus früher erörterten Gründen ist die Abfassungszeit der Übersetzung zwischen 1241 und 1247 anzusetzen. Aus diesen Jahreszahlen allein lässt sich mithin nichts für die Aussprache schliessen. Dagegen kommen einige andere Merkmale in Betracht. Die zweite Gruppe reimt nicht mit der von van Hamel a. a. O. zitierten dritten Gruppe, die auf *-alis* ausgeht und die in manchen pikardischen Texten *-iéus* ergibt, wofür *-ius* nicht eintritt. Die Endung *-eus* für *-alis* wird in unserm Texte nicht so sehr durch menestrex : entr'ex 115 wie durch ortex : mortex 3688 bestätigt. Da die zweite Gruppe mit der dritten, die oftmals *-iéus* gibt, hier *éus*, nicht reimt, dagegen anstandslos mit der ersten, für die *-ius* anzusetzen ist, so ist die Aussprache *iu* für die zweite Gruppe wahrscheinlicher als *iéu*, immer vorausgesetzt, dass die von van Hamel aufgestellte Behauptung richtig ist. Eine beachtenswerte Stütze erhält die Aussprache *iu* durch das viermalige Vorkommen des Reimes lui : liu (lieu) 998, 1074, 2099, 3930. Man wird darin mehr als einen ungenauen Reim sehen müssen, da diese Verbindung in der altfranzösischen Literatur

1) Das von Schmidt S. XV unter Nr. 11 hier noch angeführte Beispiel iex : diex gehört streng genommen nicht hierher, da es nur einen Gleichklang der zweiten Gruppe unter sich darstellt, nicht aber der ersten und zweiten.

ziemlich häufig ist[1]). Tut man das, so erhält man eine Stütze mehr für die Aussprache *íu*, niemals aber für *iéu*.

Daneben kennt der Dichter auch leu im Reim auf cleu (clavum) 3406, das sonst auf der Stufe *ou* stehen geblieben ist. Diesem einen Reim wird man nicht so viel Kraft beimessen wollen, um eine Aussprache von *éu* oder *iéu* daraufhin anzunehmen.

u.

Focum ergibt pikardisch die Form fu, im Reim zu fu < fuit 1544 bezeugt.

Über das Partizipium arestu, das durch den Reim zu vestus 3632 gesichert ist, woneben aber auch die regelmässige Form aresté im Reim [: esté 3774] vorkommt, haben bereits mehrere Herausgeber gehandelt. Långfors im Regr. ND. LXXIX gibt einige Literatur darüber an. Auch vestir bildet beide Formen, vestis : departis 658 und gleich darauf vestue : rompue 660.

Die pikardische Form te für tu findet sich nicht im Reim, dagegen tu : Ciscu (Verstümmelung von Franciscu) 4324.

Das Perf. 3. P. Plur. von taisir heisst bereits turent (: murent 2209). Dieser Reim berechtigt, die gleiche Entwicklung in v. 2191/2 anzunehmen, wo der Kopist noch teurent : peurent geschrieben hat.

ui.

Regelrecht reimen deduis (*dedŭctus) und anuis (inŏdium + *s*) 167.

Sonst verschmelzen sich gern *u* und *i* im Reim. Wir haben das schon bei lui : liu beobachtet. Weiter reimen cuite < cŏcta : acuite < aquittat 713, besquis < biscŏctum : quis < quaesitum 1932. Für fallenden Diphthong würde sprechen der Reim pluie : eue 663. Schliesslich beweist aber die Verbindung pëussent : mëissent 2775 wieder, dass der Dichter kein hinreichend geschärftes Ohr für den Unterschied zwischen *u* und *i* gehabt hat.

Lange Erörterungen hat bereits der Reim aguille : Puille, der auch in unserm Text v. 209 vorkommt, hervorgerufen. Sehr ausführlich hat Ebeling, Auberee, S. 138ff. darüber gehandelt, der sich, eben auf diesen Reim gestützt, für die Aussprache *üle* in aguille entscheidet, während eine Reihe anderer Autoren wie Foerster[2]), Suchier[3]), Cohn[4]) auf Grund des Reimes aguille : gille die Aussprache *üile* vorschlagen. Unser Text bietet zur Entscheidung dieser strittigen Frage keinen genügenden Anhalt, weil er eben zwischen *i* und *u* im Reime nicht scharf genug trennt.

---

1) Der Kopist des Chev. as .II. esp. schreibt locum immer lui.

2) Erec, Anm. zu v. 2643.

3) Altfrz. Grammatik, „Die betonten Vokale“ § 11d.

4) Suffixwechsel, S. 234ff.

Konsonanten.

Liquide.

l.

Die Vokalisation des *l* und *l̃* vor folgendem Konsonanten wird bezeugt u. a. durch Reime wie Diex : miels < melius 4734[1]), mieus < melius : miels < měl + *s* 1320, perix : Guix 2765.

Im Auslaut reimt einmal *l* auf *l̃*, chil : eschil 67[2]). Gille[3]), das sowohl auf *l* wie auf *l̃* reimt, steht nur zweimal im Reim und zwar mit ville 925 und 1824. Auch ein weiblicher Reim beweist das Zusammenfallen von *l* und *l̃*, apostoilles : estoilles 1274.

r.

r aus Dental + *r* reimt mit einfachem *r*, matere : frere 261, : pere 1716 u. s. f. In dem Worte parler wird das *r* nur noch einen verschwindenden Klang besessen haben[4]). Dafür sprechen zahlreiche reiche Reime parler : aler (nicht weniger als 20). Einmal, v. 4585, schreibt sogar der Kopist in einem reichen Reim nur paler.

Nasale.

Es reimt *n* mit *ñ*. Es begegnen champaigne : plaigne < plana 165, gelignes < gallinas : benignes 1810, Fulginne : signe 3624, saine < sana : saine < signat 2281. Die gleiche Erscheinung besprechen Långfors, Regr. ND. LXX, van Hamel, Rencl. CXLII, der sie in seinem Texte nur auf die beiden gelehrten Wörter benigne und signe ausgedehnt findet, und Foerster, Rich. l. b. IX, der einen dem Osten eigentümlichen Vorgang der Erweichung von *n* in *ñ* vermutet.

In mehreren Fällen verstummt *n* vor *s*. Im Reim findet sich diese Erscheinung bei provisse < provincia : offisse 1610 und orfenins : beneis 3714.

Dentale.

t.

Im Pikardischen, Wallonischen und Lothringischen hält sich das auslautende *t* länger als in den übrigen Dialekten, vgl. Suchier, Auc. et Nic.[7] S. 68, der noch die Anfügung macht: besonders nach *u*. Diese Einschränkung bestätigt sich bei unserm Text. Es begegnen sëust : parchëut 1556, ëust : perchëut 2361. In andern Texten werden andere

---

1) Bei dieser Gelegenheit möge angemerkt werden, dass der Herausgeber sich dreimal bei der Versziffer verzählt hat. So bringt er die Verse 4735/9 zweimal und überschlägt bei v. 2080 und 3200 je eine Versziffer.

2) Vgl. Regr. ND. LXIX.

3) Vgl. Ebeling, Auberee S. 139 Anm.

4) Vgl. van Hamel, Rencl. S. CXLI.

Vokale bevorzugt, so in dem Chev. as .II. esp.[1]) *e* und *ie*, im Renclus[2]) *ie*, *i*, *u* und in dem Regr. ND.[3]) *i* und *oi*.

s, *z*.

Da im pikardischen Text, fallen *s* und *z* im Reim zusammen. Schmidt führt auf S. XV einige Beispiele dafür an.

Das Verstummen des *s* ist bereits vollzogen. Auch darauf hat Schmidt S. XVIII schon hingewiesen, indem er sich u. a. auf den häufigen Reim escrit : Crist bezieht.

Gutturale.

c.

Über die Verschiedenheit der Gutturallaute in der pikardischen Mundart haben vor allem Tobler im Vr.An.[2] S. XXff. und G. Paris in der Vorrede zum Lai de l'oiselet gehandelt. Dieser Punkt erfordert auch für unsern Text eine eingehende Untersuchung. Der Typus france < franca : France < Francia begegnet viermal, samblance : blance 3634, richece : preeche 2079, bleche : peche < peccat 379, service : riche 4684. Diese vier Reimpaare setzen eine Vermischung der c-Laute vor *e* ausser Zweifel. Bei der Untersuchung, welcher Art diese Laute sind, helfen uns zunächst folgende Assonanzen oder minder guten Reime: iretage : face 647, nege : liece 697, destrece : grege 3045 < krippja, das eigentlich creche geben sollte, ein Beweis, wie verschiedenartig die Darstellung der *c*-Laute ist, und lance : lange 3422. Für c, das aus *-ti* oder *-cti* entstanden ist, wäre damit die *tś*-Aussprache festgestellt. Einen weiteren Beweis liefert der Reim sache : place < placeat 2877. Für sache schreibt ausser anderm die Assonanz zu sage 371 die gewöhnliche Aussprache *tś* vor. Was für *c*, das aus *-ti* oder *-cti* entsteht, gilt, muss auch für *c* vor *e* oder *i* seine Geltung haben. Das beweist der Reim parce < partiat : par ce 2591, 3204 und grace[4]) : face 2441. Wenn grace auch nicht als grache vorzukommen scheint, so wird man doch mindestens für unsern Text die Aussprache *tś* postulieren müssen.

Diese Aussprache lässt sich für die Wörter auf *-ti* schliesslich noch aus reichen Reimen herleiten wie enforcha : aprocha 419, efforcha : aprocha 703.

Wie ist nun in der Vie S. Franch. das Resultat von *k* + *a* gesprochen worden? Im Allgemeinpikardischen wie *ke*[5]), in vielen

1) Vgl. S. XLVIII.

2) Vgl. S. CXXXIX.

3) Vgl. S. LXX.

4) Vgl. darüber Siemt: Über latein. *c* vor *e* und *i* im Pikardischen, Halle 1881, und Tobler, Vr. An.[2] S. XXII. Anm.

5) Vgl. Tobler, Vr. An.[2] XXII.

pikardischen Texten schwankt dagegen die Aussprache *-ke* uud *-tše*. Suchier entscheidet sich in der Zeitschr. II, S. 276, Anm. 3 dahin, dass „die Mischung des pikardischen *k* und des franzischen *ch* nur der individuellen Sprachform einzelner Schriftsteller entsprechen dürfte." In unserm Text scheint sich die Aussprache ausschliesslich zu *tš* hinzuneigen. Die oben zitierten vier Reime des france : France-Typus geben den ersten Anhaltspunkt dafür. Das Hauptgewicht lege ich aber auf die grosse Zahl reicher Reime, die für diese Annahme sprechen. Ich zähle sie hier auf: comencha : preecha 843, 2129, avanchier : preechier 963, 1282, 1382, 1884, leechies : preechies 968, pecheur : doucheur 980, preechier : nonchier (anunchier) 1202, 1954, preechier : Richier < Ricerius 1684, sachie : nonchie 2036, chier : chachier 2797, aprochier : touchier 3097, blechiet : pechiet 3442. Für die gegenteilige Ansicht spricht kein reicher Reim.

Textkritik.

Schmidt gibt auf S. XIV an, dass über 30 Verse zu kurz oder zu lang seien. Er hat fast überall versucht, die richtige Silbenzahl herzustellen. Man kann im allgemeinen seinen Korrekturen zustimmen, nur in folgenden Fällen würde ich andere Lesarten vorschlagen.

v. 750. Tant c'une ostelerie trova.

Schmidt lässt den unbestimmten Artikel „une" fort, um den Vers normal zu gestalten. Ich würde Synkope des *e* in ostelerie annehmen, was wegen der umstehenden Liquiden unbedenklich ist.

Ein gleicher Fall

v. 761. La misericorde Jhesu Crist.

Auch hier würde ich misricorde zu lesen vorschlagen und nicht mit Schmidt del Crist für Jhesu Crist einsetzen, da diese Änderung immer etwas Gezwungenes hat.

Dieselbe Korrektur würde ich vornehmen in

v. 4396. Uns enfes c'om apeloit Wautier,

also auch hier apeloit durch aploit ersetzen. Schmidt ändert ziemlich stark, wenn er für „c'om apeloit" „apeles" schreibt. Solche Synkopen sind dem französischen Dichter auch sonst nicht fremd, man vergleiche plices 2710 oder priels 3512.

Nicht ganz so sicher kann man Synkope annehmen in

v. 2575. Ke de la feme l'anemi part,

da anemi keine Liquiden enthält. Schmidt unterdrückt das „ke".

Dieselbe Korrektur nimmt er vor in

v. 980. K'il fust propisses a lui pecheur

und erreicht durch Umstellung in propisses fust etc. auch einen Achtsilbler. Diese formal immerhin recht beträchtliche Änderung braucht

aber nicht einzutreten, da propisses vor *a* das *e* trotz des *s* elidieren kann. Das zweisilbige pecheur kann kein Bedenken erregen, da die Kontraktion auch sonst vorkommt.

In

v. 1514. Por celui metre fors de cuidier

ersetzt Schmidt celui durch le. Da ein unbetontes Pronomen vor einem Infinitiv im Altfranzösischen nicht stehen kann, so ist gar nichts im Wege, aus dem celui das näherliegende betonte Pronomen lui zu nehmen.

Eine weitgehende Korrektur nimmt der Herausgeber vor in

v. 2565. Soions es angles de le maison,

wo er für „soions“ „droit“ einsetzt[1]). Ich würde in diesem Falle le streichen, da nach Tobler, Li proverbe au vilain, S. 146 Anm. zu 100,5 das Fehlen des Artikels bei maison auch da ganz gewöhnlich ist, wo an ein bestimmtes Haus gedacht ist. So findet sich en maison 1725 und 2810[2]).

Schliesslich würde ich noch in

v. 2980. Le propre essample de la naissence

eine andere Lesart als Schmidt vorschlagen, der das erste le unterdrückt. Ich würde eher naissence den Artikel nehmen, das aus dem gleichen Grunde den Artikel entbehren könnte wie in der Vie St. Alexis 6[d] saint batesme, weil es eben nur eine Geburt, nur eine Taufe Christi gibt.

Anmerkungen.

v. 1. *Pons et passages.* Weitere Alliterationen finden sich im Text *pais et penitance* (1242 u. s. f.) oder *pais et penance* 1384, *parole et plais* 1188, *forma et fist* 98, 2128, *tempre ne tart* 4369, *sauf et sain* 2229, 4539 und schliesslich *linge ne lange* 3423 mit Ablaut, dem *lin ne lange* Chev. a. l. 310 entgegenzustellen ist.

v. 51. *Morir covient, puisque mors mort.* Der Gleichklang verschiedener Formen der beiden Worte *morir* und *mordre* hat sie in der französischen Sprache oft zusammengestellt. Dafür einige Beispiele. *Mors mort en trop estrange guise*, Li vers de le mort, ed. Windahl 88, 1., *Bien doit cil resoignier la mort Qui l'aspre mort en morant mort* Regr. ND. 109, 1 f., *Ne puet falir que mors nel morde*, ib. In dieser Strophe wird die Wortspielerei mit *mort* auf die Spitze getrieben, ungefähr in der Art der beiden Condés. Vgl. z. B. Baudouin de Condé Li dis de la pomme, ed. Scheler, S. 181: *En une pume fu la mors, D'un*

1) In seiner Anmerkung zu v. 2565.

2) Herr Prof. Tobler schlägt vor: Soions angle de la maison.

mors dont si fumes la mors, C'apres ce mors n'ot que remordre, Car tous fu li mondes la mors etc. Oder Jehan de Condé, ed. Scheler, II, S. 85, v. 1177: *Mors qui par mors fu concëue.* Foerster bemerkt im Rich. l. b., Anm. zu 3444 über *„prendre le morsiel de mort“*: eine „volkstümliche, häufige Wendung“. Noch im Neufranzösischen hat sich diese Verbindung erhalten. So sagt Augier in L'aventurière: *Quand on est mort, on ne mord plus, on est mordu.* Auf solche Wortspiele geht Tobler VB. II², S. 254 ein. Ich füge hier noch weitere Fälle an, die andere Stämme betreffen. *Car vostrez pris nous a si pris Que tout no pris aves souspris*, Rich. l.b. 5293, *Hom, ta langue, qui set blandir, Te fera laidement languir*, Regr. ND 136, 1, *Qui pour son pain bien ne se paine*, ib. 111, 6.

v. **100**. *Malvaise racine Porte sovent malvaise prune.* Über solcherlei Sprichwörter s. Tobler Li prov. a. v. S. 120, n. 14, 7; Hl. Julian n. 4640. Bemerkenswert ist an der vorliegenden Sentenz, dass zwei Vorstellungen miteinander vermischt werden; aus schlechter Wurzel entsteht ein schlechter Baum wie z. B. Poème moral 131ᵈ *Ensi vient li malz arbres de la mal racine*, und ein schlechter Baum trägt schlechte Frucht. Auch so ist die Spezialisierung der Frucht immer noch auffallend.

v. **105**. *Com plus parfont plant'on un ente De tant l'arrach'on plus a ente.* Schmidt hält diese Stelle für verderbt und will dafür einsetzen *„De tant l'esrachier plus s'alente“*. Diese Konjektur ist unnötig. Schmidt scheint sich an dem zweiten *ente* zu stossen. Nun gibt es aber zweifellos ein Wort *ente* in der Bedeutung „schwer, mühsam“. Scheler im BCondé Anm. zu v. 178, S. 474, übersetzt es mit *pénible*, wenn er auch die Herkunft des Wortes nicht zu erklären weiss. In Trouvères belges I, S. 322, Anm. zu v. 370, gibt er *il m'est ente de qqch* mit *j'en suis peiné* wieder, fügt das Adjektiv *entif* gleich *pénible* an und verweist auf zwei weitere Stellen bei Hippeau (*enté = peiné*) und Roquefort (*entee = maladie de langueur*). Es ist also so gut wie sicher, dass *ente* hier Substantiv ist und die Bedeutung von „Schwierigkeit“ hat. Der Sinn wäre danach völlig klargestellt.

v. **283**. *Pardone son maltalent*; er besänftigt seinen Unwillen. Vgl. Scheler Bueves de Commarchis, Anm. zu 332.

v. **332**. *Li covenist ensi muer.* Schmidt ersetzt das in der Handschrift stehende *le* durch *li*. Diese Änderung ist aber bei *covenir* mit nachfolgendem Infinitiv unnötig. Man vgl. Tobler VB. I³, 215 oder Chev. a. baris. Anm. 1975. An zwei andern Stellen lässt der Herausgeber den Akkusativ ruhig stehen, v. 1891 *Mais alleurs les covint vertir*, v. 3566 *Del tout le covenoit gesir.* Bei *estuet* gilt das gleiche Verfahren, *venir l'estuet* 614.

v. **411**. *descargir* für *descargier.* Eine Reihe ähnlicher Formen,

wo im Pikardischen *ie* zu *i* geworden ist, führt Cloetta PM. S. 247, Anm. zu 5[d] aus seinem Text an. Vgl. auch Chev. as. II. esp., Anm. zu 9524.

v. **457**. *Moult petit les prise.* Das Beziehungswort zu *les* ist *deniers,* das neun Verse vorher steht. Zu vergleichen ist hiermit v. 607, *rendre les covient.* Hier geht überhaupt kein Plural vorher, man muss aus *monoie* (v. 603) wahrscheinlich wieder ein *deniers* ergänzen.

v. **463**. *Valra entendre.* Hier und an verschiedenen anderen Stellen Futurum von *voloir* an Stelle des Präsens. Vgl. Tobler VB. I[2], S. 258.

v. **588**. *Par tel raison l'a fors laissie.* Es liegt gar kein Grund vor, mit dem Herausgeber das *l'ai* der Handschrift durch *l'a* zu ersetzen. Der Vorgang, dass am Schluss einer Schilderung plötzlich in direkte Rede übergegangen wird, ist doch nicht so selten, cf. Tobler VB. I[2], 268 ff. Zudem ist dem Verfasser dieser Brauch ganz geläufig. Kurz vorher, v. 570, begegnet z. B. eine solche Stelle: *ains me valrai tempre cangier*, ebenso v. 3604 „*Nis s'on vous cace d'une part*“ und v. 3966 „*Kele cose kerrons nos miex?*“ Hier hat der Herausgeber den Übergang auch durch Anführungsstriche angedeutet. Eine Korrektur war an diesen beiden Stellen wegen der persönlichen Fürwörter allerdings auch unmöglich.

v. **635 f**. Genau die gleichen Verse kehren v. 1393 f. wieder.

v. **636**. *voians trestous.* Innerhalb des Verses findet sich sonst immer *voiant*, 1393, 2659, 2853 u. s. w. Im Reime dagegen einmal *veans : joians* 4249. Friedwagner knüpft im Meraugis Anm. 2672 eine längere Betrachtung an diesen Sprachgebrauch.

v. **742**. Hier ist anders zu interpungieren. Der Punkt hinter *covent* ist zu streichen, sodass zusammengehören *Por lui et por tout son covent Por Jhesu Crist merchi li proie.* Das entspricht der lateinischen Vorlage: *et ob reverentiam salvatoris ab eo suppliciter pro se suisque veniam postulavit.*

v. **762**. *Ensi con ses testamens dist.* Die betreffende Stelle im Testament lautet: *Quia cum essem in peccatis, nimis amarum mihi videbatur videre leprosos et Dominus conduxit me inter illos et feci misericordiam cum illis.*

v. **844**. *Preechier* mit dem persönlichen Accusativobjekt ist in dem Text nicht selten, v. 969, 2080, 2130, 3860. Es entspricht dem lateinischen *praedicare aliquem*, das Du Cange von Cassiodor u. a. aufführt. Daneben kommt natürlich in fast der gleichen Bedeutung auch der Dativ vor, so v. 2317.

v. **853**. *ne tant ne quant.* Derartige koordinierenden Reimwörter, von denen *ne tant ne quant* eins der gebräuchlichsten ist, sind für

das Französische noch nicht zusammenfassend behandelt worden. Für das Englische hat sich H. Willert, Tobler-Abhandlungen 1905, S. 437 ff., dieser Aufgabe unterzogen. Nachstehend nur einige wenige Beispiele für das Alt- und Neufranzösische. *Ne part ne hart*, gar nichts, Rich. l. b. 2618, Rom. de Rou 2198, *tire lire* Bartsch Chrest. 365, 12, *des Cadets de Tirelire* (irrtümlich für *les Décades de Tite-Live*) Nyrop. Gr. hist. I, 530 Anm.; *Torelore*, Auc. et Nic. 28, 10, Phantasiereich, gebildet wie *tire lire*, *ture lure*, wie Suchier in der Anmerkung hinzufügt; *pesle mesle* Yvain 443, *ne biel vis ne biel ris ne fait*, Tobler, Ged. v. Jehan de Condet S. 39, v. 570, *au vu et au su de tout le monde*, Tobler VB. II², 192 Anm.; *c'est à mau chat mau rat*, Villon, ballade de la grosse Margot, im envoi; *faire la quine mine*, nicken, *ni feu ni lieu*, z. B. Boileau Sat. I, ed. Gidel S. 25; *au fur et à mesure*, *piquenique* (englischer Herkunft); Wendungen wie *charivari*, *tarivari* etc., die in der Zs. 1906, S. 749 besprochen werden. Hierher gehört schliesslich auch die erstarrte Redewendung *foi que doi.*

v. **945**. *De rien ne vaut estre entrepris.* Hier steht *entreprendre* in der Bedeutung „festhalten", in der gleichen Weise 2226, *ki dou lach estoit entrepris.*

v. **1063**. *Tant k'a la ceine sont venu. Ceine* bleibt mir unverständlich. In der Vorlage steht: *ad Sanctum Jacobum*, sicherlich der im Mittelalter so berühmte Wallfahrtsort Santiago de Compostela.

v. **1108**. *apostole* ist hier und an verschiedenen anderen Stellen dreisilbig; es wäre dafür dann wohl besser *apostele* zu setzen.

v. **1149**. *faire grant sens*, sehr verständig handeln, wie sonst auch *faire savoir*, Châtelaine de St Gille, ed. Schultz-Gora, Anm. zu 266.

v. **1256**. *Une nuit estoit esclemis.* In der Anmerkung zu diesem Verse erklärt der Herausgeber die Bedeutung des Substantivs *esclem*, zu dem er — nicht mit Unrecht — *esclemir* stellt, und dessen Herleitung für unklar und verweist auf Godefroy. Er hat sonderbarerweise ganz übersehen, dass Godefroy das Verbum mehreremal belegt und — zweifellos richtig — mit *s'assoupir* übersetzt hat. Nun ist weder die Herleitung noch die Bedeutung von *esclem* unklar. Thomas in den „Mélanges d'étymologie française" S. 68 f., übersetzt *eslem* mit *oblique* und leitet es von dem hochalemannischen *slimb* = schlimm ab, das früher den gleichen Sinn wie *oblique* hatte. Tobler im Archiv f. n. Sp. 110, S. 243 in der Besprechung des Thomasschen Werkes verweist noch auf Diez unter *sghembo*. Als ursprüngliche Bedeutung von *esclemir* ergibt sich mithin: sich (zum Schlaf) in eine schiefe Lage begeben; und diese Bedeutung glaube ich an unserer Stelle noch entdecken zu sollen, gerade weil nachher folgt *ensi com s'il fust endormis*, ein kleiner Unterschied zwischen *esclemir* und *endormir* also noch bestehen muss.

v. **1279.** *Cou est li arbres ki s'encombre.* Schmidt hält in der Anmerkung zu diesem Vers die Stelle für verderbt, und mit gutem Recht. Stutzig machen schon die beiden vorhergehenden Verse, die gar nicht in den Zusammenhang passen. Der Sinn erfordert für *s'encombre* ein *s'embronche*, sich neigen. Vgl. über dieses Wort Diez II, 568.

v. **1303.** *et tant que* = und zwar so lange bis, vgl. Zs. II, 144, Anm. zu 2526. Die Wendung begegnet noch v. 3074 und 4225; v. 3464 steht *et* allein für „und zwar“: *et de son ami.*

v. **1399.** *A son sermon n'estoit nus sire; sire* ist hier prädikativ gebraucht: in seiner Predigt war niemand Herr.

v. **1428.** *Ne quit jou qu'il en soit chose autre.* Im Altfranzösischen kann *en* in dieser Redensart noch fehlen; es ist dasselbe *en*, das in der Wendung *s'il en est ainsi* bekannt ist.

v. **1505.** Die volkstümliche Bezeichnung von *Bauduin* für Grautier, Esel, findet sich schon früh. Sie passt hier sehr gut in den Stil der Übersetzung. Vgl. Trouv. belg. II, S. 350, Anm. zu 162, Rustebuef ed. Kressner, S. 111, 78. In Lafontaines Fabeln ist Baudouin sehr geläufig.

v. **1517.** *glise mere.* Solche Juxtapositionen, die allmählich zu feststehenden Verbindungen werden, bespricht Scheler im BdCondé, S. 390, Anm. zu 74. Hier sowohl wie Rom. Forsch. 1906, 681, wo auch *mere glise* angeführt wird, steht *mere* gewöhnlich vor dem Substantiv, also *mere tece*, *mere laine*, nur einmal *idee mere.*

v. **1641.** *estendu en crois.* Hier bildet der Körper mit den ausgebreiteten Händen ein Kreuz. Genau in dem gleichen Sinne ist die Stelle Li vers de le mort, ed. Windahl, 196, 1 zu verstehen: *estendre en crois . . . . covient l'oisel por voler haut,* wo der Herausgeber den Ausdruck sonderbarer Weise für einen ihm nicht verständlichen *terme de fauconnerie* hält. Über *en crois* = auf der Erde in Kreuzesform betend vgl. Ebeling, Auberee Anm. zu 454ff. Die französische Übersetzung ist hier deutlicher als die lateinische Version: *videbat S. Franciscum extensis velut in cruce manibus benedicentem fratres*, da man hier das Übereinanderschlagen der Hände in Kreuzesform verstehen könnte, was in der altfranzösischen Literatur auch nicht selten ist (Tobler: Colleg „Textauslegung mit besonderer Berücksichtigung der romanischen Sprachen“).

v. **1662.** *Et en grant despaisement.* Die Bedeutung von *despaisement* ist klar, da es mit *anui* korrespondiert. Die Anmerkung Schmidts zu diesem Verse ist etwas eigenartig. Er stellt das Wort zu *despaisier* „beunruhigen“, wofür er im Godefroy keinen Beleg findet, was schliesslich noch nicht viel gegen seine Annahme besagen würde. Dagegen

führt er das bei Godefroy im Supplement stehende fünfsilbige *despaïsement* an — das den Vers zu einem normalen Achtsilbler machen würde —, verwirft es aber, wie es scheint gerade deswegen, weil es fünfsilbig ist, und fährt dann gleich fort: Der Vers ist jedoch zu kurz. Meiner Ansicht nach ist hier *despaïsement*, von *païs* abgeleitet, sehr wohl am Platze, wenn man an das mittelhochdeutsche *ellendecheit*, ausser Landes sein, Traurigkeit, Elend, denkt. Warum sollte eine analoge Erscheinung nicht auch im Altfr. möglich sein, zumal das dem Sinne nach gleichbedeutende *exil* sicher so heissen kann! Z. B. Bartsch, Chr. 373,40 *Qui m'a mis a si grant escil*[1]).

v. **1687**. *Ne pooit metre son cuer aise.* Diesen afr. völlig unbedenklichen Vers will Schmidt ändern in *ne pout metre son cuer a aise.* Der gleiche Fall begegnet v. 3427, wo er das *qu'il le portast aise* ändert in *qu'il portast a aise.* Für *a aise* tritt in gleicher Bedeutung das Partizipium *aisié* ein, und hiervon existiert die Kurzform *aise* wie von *delivré delivre.* Also sind Verbindungen wie *estre aise, vivre aise, porter aise* nicht bedenklich.

v. **1765**. *faire grant dangier.* Tobler weist Prov. a. vil. Anm. zu 3, 4 darauf hin, dass *dangier* seiner Grundbedeutung nach — freie Verfügung — zwei einander diametral entgegengesetzte Bedeutungen haben kann. An unserer Stelle heisst es wie in Trouv. belg. II, S. 365, Anm. zu 46 und Chev. as .II. esp. 11399 „*faire des difficultés*“ sich zieren.

v. **1893**. *De coi li maronier lor disent K'il s'en aloient en Surie.* Eine auffallende Konstruktion: *de coi* bezieht sich auf das vorhergehende *nef*, man erwartet also den Singular *aloit.* Zu *aloient* sind *li maronier* als Subjekt zu denken.

v. **1931**. Hier ist der Plural *es nes* sonderbar, da es sich nur um das eine Schiff handeln kann, auf dem Franz fährt.

v. **1933**. Ich würde bei *ot quis* den Satz schliessen und *dont* nicht als Relativpronomen, auf *che* bezüglich, fassen, sondern der Wichtigkeit des Satzes entsprechend mit *dont* den Hauptsatz beginnen und in *dont* eine temporale Konjunktion sehen.

v. **1980**. Für eine Änderung von *Li tans grant termine passa* in *Del tans* etc., die Schmidt vornimmt, liegt kein Grund vor, da man *grant termine* als Akkusativ der Zeitdauer auffassen muss.

v. **2010**. *de se metre a oevre.* Das unbetonte Pronomen ist in dieser Stellung sehr auffällig. Es ist das einzige tonlose Fürwort vor einem Infinitiv im Texte, denn v. 2155 hat Schmidt, wie später noch zu zeigen sein wird, *e les lever* falsch gelesen, für *eles* < *alas*, und v. 1514 hat er *le* statt *lui* aus dem *celui* der Handschrift genommen, um den

1) Aller Schwierigkeit ist man enthoben, wenn man mit Herrn Professor Tobler *desapaisement* liest.

Vers normal zu gestalten. Wenn auch nach Tobler VB. II², S. 96 schon zur Zeit der Abfassung unserer Übersetzung der Gebrauch, ein unbetontes Pronomen vor den Infinitiv zu setzen, geherrscht hat, so sind die Fälle doch so selten, dass man kaum fehlgeht, wenn man *se* auf Konto des Kopisten schreibt und *soi* dafür einsetzt.

v. **2044**. *c'om li amaint*. Wie häufig im Texte ist bei dem Dativ *li* das Akkusativobjekt *le* fortgelassen.

v. **2075**. Das irdische Gut wird gern im Gegensatz zu den himmlischen Gütern als *fiens* bezeichnet, so Li vers de le mort, ed. Windahl 106, 3. *Tout ert fiens quanques tu amasses.*

v. **2093**. Die Konjektur des Herausgebers *Il n'i vint fors d'en repairier* macht mir die Sache unverständlich, während der Text *Il n'i vit fors del repairier* doch noch wenigstens einen leidlichen Sinn gibt: er sah dort nichts außer zurückzukehren, weil er nicht zum Ziel seines Wunsches kam; er sah also keine andere Möglichkeit als die Rückkehr.

v. **2105**. *rious* wird in der Anmerkung von Schmidt ganz richtig mit *orious* gedeutet. Diese Form zeigt die Unsicherheit bei diesem Worte in Verbindung mit dem Artikel. Nach dem Neufranzösischen hin hat sich gerade die entgegengesetzte Tendenz, Anwachsen des Artikels zu *loriot*, durchzusetzen vermocht.

v. **2151**. *Sembler* wird hier persönlich mit nachfolgendem *que*-Satz konstruiert. *Chascuns . . sambloit qu'il fust en grant leeche.*

v. **2155**. Wie schon zu v. 2010 bemerkt, ist *e les lever* des Herausgebers unmöglich. Ein tonloses Fürwort vor dem Infinitiv ist an sich schon verdächtig, ausserdem schliesst aber das *alas protendere* der lateinischen Vorlage jeden Zweifel dagegen aus, dass hier nur *eles* zu lesen ist.

v. **2188**. *les comanda*. *Comander* mit Akkusativ der Person und Infinitiv. Solche Fälle werden besprochen von Cloetta P.M. S. 246, Anm. zu XI und Ebering Zs. V, 329.

v. **2189**. *Il tenissent lor silence*. Das *lor* ist auffallend.

v. **2190**. *Tantost tuit por s'obediensce s'assisent*. Das persönliche Fürwort wird auf den bezogen, dem der Gehorsam erwiesen wird. Tobler VB. II² S. 84 führt dieses Beispiel an. In unserm Texte findet sich solche Verwendung des Pronomens noch öfter, so *ke de s'amor fu tous espris* 3380, *Et de s'amor nos cuers esprendre* 3609; falls man nicht vorzieht, hier an die Liebe zu denken, die Christus eigen ist.

v. **2195**. *ans* ist wohl nur Druckfehler für *aus* oder Versehen des Kopisten für *ens*.

v. **2212**. *anchois* als passendes Reimwort zu *Franchois* wird im Texte auch hier und da gesetzt, wo es sich nur mit Mühe rechtfertigen

lässt. Hier ist der Gedanke, dass sich die Vögel nicht eher bewegten, als Franz geendet hatte, im Satze enthalten; das mag das überflüssige *anchois* etwas erklären. Ähnlich steht es 1767, 4255.

v. **2504**. *Tant qu'il avint que dut venir Sains Franchois.* Vielleicht ist dies ein Beispiel zu der von Tobler V.B. IV, 11 angeführten Verwendungsart von *devoir*: ein durch die Gottheit bestimmtes Geschehen.

v. **2764**. *deservir* „von Knechtschaft befreien", ebenfalls so in Ave Maria des Huon le roi hgg. v. Långfors, vgl. dazu Zs. XXXI, 581.

v. **3058**. Die Bezeichnung der Jungfrau Maria als *„puison encontre amer"* ist vielleicht ein Reflex der so häufigen Wortspiele Marias mit *amara*, wie sie Salzer, Sinnbilder und Beiworte Mariens, S. 516ff. aufzählt. Zur vorliegenden Stelle halte weiter einen Beleg aus Petrus Damianus, in nat. M., bei Salzer a. a. O., S. 503: *Per cuius (Evae) manum potus mortis amarae porrigitur, per eam (Mariam) quoque dulcis vitae poculum exhibetur.*

v. **3065**. *Et ses peres seroit ses fiex.* Schon Foerster erklärt in einer Anmerkung zu Rich. l. b. 49f., dass das Tändeln mit Tochter und Mutter (Maria) und Sohn und Vater (Jesus) einer der abgedroschensten Gemeinplätze des Mittelalters sei. Vgl. noch Salzer a. a. O. 109, Regr. ND. 8,4 *„Biaus fiex et biaus pere"*.

v. **3181**. Hier wird der Übersetzer logisch ungenau. Nicht die Abschnitte hat er in drei Teile geteilt, sondern das ganze Werk.

v. **3201**. Ich würde *demi* getrennt lesen. Der Franzose hat es „an sich selbst" erfahren, nicht „zur Hälfte".

v. **3205**. Schmidt bemerkt zu diesem Verse, dass der Gebrauch von *prendre* hier auffällig sei, erklärt ihn aber nicht. *Prendre* steht hier in der Bedeutung „Wurzel oder Boden fassen"[1]). Hieraus entwickelt sich dann die bekannte Verbindung *il lui prit une maladie*, wie sie z. B. vorkommt 218 *Et lors li est uns sommex pris*, 3568 *Ke volentes li estoit prise.*

v. **3221f.** Ich würde hier etwas anders interpungieren. *Mestiers est c'on devigne sage*; *Si* (= und doch, vgl. Tobler Vr. An. Anm. zu 158) *ne soit on mie esperdu Por cou, s'on a son tans perdu Par grans pechies, par mal errer. Nus ne se doit desesperer, Car Diex* u. s. w.

v. **3257ff.** Auch hier würde ich vorschlagen, anders abzutrennen, und zwar: *Por Dieu, se nostre reube est orde — Cou est la nostre conscience — Aions en nos tant de science K'en confession le lavons* etc.

v. **3418**. *Un fer de glaive.* Dem Sinne entsprechender wäre *glaive de fer.*

v. **3422**. Atkinson, Vie St. Auban 158 bemerkt, dass sich kaum ein Dichter den Longinus, der Christus mit dem Schwerte — oder hier mit der Lanze — die Seite durchstochen hat, entgehen liess. Siehe

1) Herr Professor Tobler emendiert *i regne* statt *i pregne.*

auch Regr. ND. 10b. In der Vorlage zu S. Franch. ist von Longinus nicht die Rede.

v. **3454.** *Et seurement* der Handschrift kann stehen bleiben, da *et* den Nachsatz eröffnen kann.

v. **3467.** *Et Sains Andrius fu en travers.* Diese Worte beziehen sich auf die bekannte Legende vom hl. Andreas, der den Kreuzestod an einem schräggestellten Kreuz (in Form eines X) erlitten haben soll. Lipsius, Die apokryphen Apostelgeschichten und Apostellegenden, 1883, I, 561 Anm. sagt dazu: Gelegentlich sei bemerkt, dass die Kreuzigung des Andreas in allen Berichten als Anheftung an das aufrechtstehende Kreuz . . . . beschrieben wird. Von dem sogen. „Andreaskreuz“, der *crux decussata* in Form eines X, weiss die Überlieferung nichts.

v. **3564.** Zu *woncier* bemerkt Schmidt, dass Godefroy fälschlich *vouchier* schreibe. Diese Frage ist aber nicht so leicht zu entscheiden. Tobler im Arch. 110, S. 243f. lässt die Frage offen, ob man an eine Nebenform *vochier* (vielleicht an *vocare* anschliessend) zu denken hat oder das *u* in *n* ändern soll. Jedenfalls lässt der reiche Reim der von Tobler zitierten Stelle *toucher*: *voucher* die erstere Annahme nicht ganz unwahrscheinlich erscheinen. Über *voncier* < **vomicare* vgl. Thomas, Mélanges S. 167.

v. **3598.** *Et tant l'a presseve li mors.* Schmidt will hier emendieren und denkt an ein *pres sevi* oder *porsevi.* Ich würde trotz der Bedenken Suchiers Zs. II, 276, dass die Imperfektendung *-eve* für das Pikardische nicht nachgewiesen sei, *-eve* hier stehen lassen; dann müsste natürlich *l'apresseve* geschrieben werden, dem aber nichts im Wege steht, da *apresser* vorkommt, s. Alex. 12,4 Schon einmal, v. 2856, hat der Herausgeber dieses Imperfektum *-eve* durch eine andere Form ersetzt.

v. **3638.** Für die Einführung des Imperativs *voi* mit nachfolgendem *ci* anstatt des in der Handschrift stehenden Indikativs *vois* liegt nicht der geringste Grund vor, da *voici* aus der 2. Pers. Ind. in fragendem Sinne herzuleiten ist.

v. **3761.** Die Lesart der Handschrift *Vit le saint s'ame aler es ciels,* die von Schmidt in *del saint l'ame* geändert ist, stellt einen der afr. nicht häufigen Fälle dar, wo eine Possessivpronomen pleonastisch neben die Angabe des Besitzers tritt, vgl. Tobler V.B. II², 90.

v. **3809.** Um *musier* einigermassen verständlich zu machen, muss Schmidt das *ce les* der Handschrift in *ce nes* verwandeln. Ich lese *nuisier* und glaube dadurch einen ziemlich klaren Sinn zu erhalten: denn das könnte ihnen sehr schaden. Dass bei *nuisir* der Acc. der Person stehen kann, ist bekannt, cf. Poème Moral S. 246, Anm. zu XI, kommt ausserdem auch im Text vor *nel porra nuire* 3235. Schwierigkeiten

würde nur die Form *nuisier* für *nuisir* machen. Das ist vielleicht eine umgekehrte Entwicklung wie *abaissier* : *abaissir*, *cargier* : *cargir*. Analoge Fälle begegnen, wenn auch nicht im Reim, v. 2292 *gemmier* für *gemmir*, 3526 *plaisier* für *plaisir*.

v. **3929**. Man wird dem Sinn gerechter, wenn man das Komma hinter *joie* setzt.

v. **3964**. Die direkte Rede beginnt zwei Verse früher, als sie Schmidt vermerkt.

v. **4059**. *Moult i avoit bien fait son maule.* „Sehr schön hatte sich dort (auf der Schulter) seine (des Kopfes) Form abgedrückt". Deutlicher wird dieser Sinn durch v. 4070 *„li fosse en l'espaule paroit"*, als der Kopf seine normale Haltung wieder eingenommen hatte.

v. **4217**. Der Sinn wird klarer, wenn hinter *miex* ein Kolon gesetzt wird, da das in dem folgenden Satz Ausgesprochene gerade die beste Medizin darstellen soll.

v. **4415**. Es ist zu lesen: *Onques puis mire ne trova* etc.

v. **4444**. Ich würde nicht mit Schmidt *benoîs* lesen, sondern den ganz unverständlichen Konjunktiv *fesist* in den Indikativ *fist* ändern und dann mit *tant* einen neuen Satz beginnen lassen.

v. **4450**. Unter *goute feste* verstehe ich nicht mit Schmidt „brandige Gicht", sondern einfach die Umschreibung des lateinischen Wortes der Vorlage *fistula*. Es ist bekannt, dass *goute* durchaus nicht immer Gicht zu bedeuten braucht, sondern für Krankheit im allgemeinen gesetzt wird.

v. **4522**. Der Franzose lässt hier den Hauptbegriff „Kerze" fort, wie schon früher erörtert ist.

v. **4549**. Die Erklärung des Herausgebers von *kene* = *canne* = *tuyau, dos,* ist abzulehnen. Dem widerspricht schon die lateinische Vorlage: *inclinavit caput ex latere maxillae supponens manum.* Vielmehr wird Långfors recht haben, der es Regr. N D. Anm. zu 140,5 mit *kinn* zusammenbringt. Tobler gibt es in der Zs. XXX, 742 mit *maisselle* wieder, also ganz genau unserer Vorlage entsprechend. Diese Stelle ist ausserdem ein schöner Anhalt für die Taubstummensprache im Mittelalter. Unsere Handschrift übersetzt nur den zweiten Teil der Geberde, während das ms. 2094, von dem Schmidt S. XII ein Stück abdruckt, das Beugen des Kopfes stärker betont:

Son chief contraval enclinoit
Desus sa main et espooit.

v. **4578**. Zum besseren Verständnis würde es gedient haben, wenn der Herausgeber *Saint* in *Sains* verbessert hätte; denn *vit* entspricht dem lateinischen *vivit,* nicht etwa einem *vidi,* was auch nicht ganz ausgeschlossen wäre, da sich das *t* gerade in *vit* länger gehalten hat als in andern *i*-Perfekten, vgl. Mall, Computus p. 81.

v. **4581.** *Et as bones gens ke dirai.* Hier eröffnet die Fragepartikel nicht den Fragesatz.

v. **4721.** *li overroit Les iels del cuer.* Vgl. über dieses Bild Schultz-Gora Zs. XXIX, 337 ff.

v. **4732 ff.** Ich würde hinter *samble* einen Punkt setzen und das folgende *ki* als *si l'on* in konzessivem Sinne auffassen. Dann ist der Gedanke eine Variation des bekannten Bibelwortes: Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele.

v. **4749.** *tous a seur* gehört nicht zusammen, da sonst *tout* stehen müsste. *Tous* bezieht sich auf *repos*: es herrscht dort gewiss völlige Ruhe.

Lebenslauf.

Ich, August Friedrich Hermann Liedloff, evangelisch-lutherischer Konfession, wurde am 4. Februar 1882 zu Goslar am Harz geboren als Sohn des Bahnassistenten Wilhelm Liedloff und seiner Gattin Luise geb. Hille.

Ich besuchte die Bürgerschule zu Königslutter, dann das herzogliche Gymnasium in Wolfenbüttel, das ich Ostern 1901 mit dem Zeugnis der Reife verliess.

Von Ostern 1903 bis Ostern 1904 studierte ich in Berlin, von Ostern 1904 bis Michaelis 1904 in Zürich und dann bis Ostern 1908 wieder in Berlin romanische Sprachen und Germanistik. Die Promotionsprüfung bestand ich am 18. November 1909. Vorlesungen hörte ich bei den Herren Professoren Brandl, Haguenin, R. M. Meyer, Münch, † Paulsen, Roethe, Erich Schmidt, Schulze, Stumpf, Tobler, Bovet, Frey, † Stiefel, Störring, † Ulrich; und bei den Herren Lektoren Harsley M. A., Professor Dr. Hecker und Professor Dr. Pariselle. Ihnen allen, insbesondere den Herren Tobler, Roethe und E. Schmidt, bin ich zu grösstem Dank verpflichtet.

An der Universität Berlin war ich drei Semester ordentliches Mitglied des Seminars für romanische Philologie und je zwei Semester des germanischen Seminars der Herren Professoren Roethe und E. Schmidt.